

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Feiertage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verleger von Bernhard Gorbunow, Magdeburg. Druck von Franz Werghe, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49. Redaktion: Breitestraße 80-82, 3 Treppen. Fernsprecher 1587.

Pränumerando jährlicher Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preisband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. An der Expedition und den Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Buchhandlungen 2.50 zähl. Beleghe. Einzelne Nummern (einschl. der Sonntagsbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 6 Pf. Interaktionsgebühr die mitgelieferte Zeitzeile 15 Pf. Volkzeitungsliste Nr. 7924

Nr. 15.

Magdeburg, Freitag, den 19. Januar 1900.

11 Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

## Die preussische Staatsberatung.

Fortsetzung.

Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde heute die Staatsberatung fortgesetzt. Sie hat nichts besonders Bemerkenswertes. Die Junker haben wieder Frieden mit der Regierung gemacht. Ihr Vorstoß bei der Interpellation wegen der Beamtenmaßregelungen war nur der letzte Akt einer ganz äußerlichen Komödie. Innerlich sind sie beruhigt durch die Entschädigung, welche den „unschuldig“ verurteilten Landräten in Gestalt besser dotierter und im Range höher bevierter Regierungsstellen gewährt worden ist. Die schme und matte Rede, die der noch im Reichstage so streitbare Graf v. Limburg-Sturum am Dienstag gehalten hat, war schon ein Beweis für die friedliche Stimmung, und die Erklärung, welche der konservative Führer am Mittwoch auf Brodaton von Eugen Richter abgegeben hat, drückte das Siegel auf die Versöhnungs-Akte.

Vom Grafen Limburg abgesehen, war der beste Redner aus dem Hause der polnische Propst Dr. v. Jagdzewski. Er stimmte das bekannte Klagegedicht der Polen über die Unterdrückung an, die seit einigen Jahren wieder in den polnischen Landesteilen Platz gegriffen hat und in dem seit letzter Zeit wieder kippig ins Kraut schießenden Chauvinismus seinen Grund hat. Der Pole ludte die beiden neuen Minister auf den Plan. Der neue Kultusminister Herr Studt, wie der neue Minister des Innern Herr von Rheinbaben hielten so ziemlich dieselbe Rede. Der scharfe Polektikus wird fortgesetzt. Das Vorbild der beiden Herren ist der edle Herr von Köllner, dessen Ausweisungspolitik Herr v. Rheinbaben über den Schellendaus lobte. Nach Ansicht beider Herren sind in den polnischen Landesteilen nicht die Polen, sondern die Deutschen die Unterdrückten. Es steht damit ähnlich, wie mit dem famosen Argument der Antisemiten, welches ganz Deutschland als angeblich von der kleinen Minderheit der Juden terrorisiert ausgeht. Herr Studt wie Herr von Rheinbaben sind ihrer Kollegen im Ministerium würdig. Die Eingetretene für reaktionäre Politik ist im preussischen Ministerium gewahrt. Es wird derselbe Jaden, nicht einmal eine andere Nummer weiter gesponnen.

Aus dem Hause kam nun der Bündlerführer Dr. Hahn an die Reihe. Er krächte über die Notlage der Landwirtschaft, daß es einen Hund jammern konnte und zapfte dabei einen Minister nach dem andern an. Weder Herr von Hammerstein, der Landwirtschaftsminister, noch Herr v. Thielen, der Eisenbahnminister, noch Herr Brafeld, der Handelsminister, sind ihm agrarisch genug. Nur zu Herrn v. Miquel hat er noch Vertrauen, der den eitlen Schwärmer auch mit einer Antwort beehrte, während die übrigen Herren ihn klugerweise einer solchen nicht würdigten. Als letzter Redner sprach der nationalliberale Abg. von Chyern. Seine pointenreiche Rede war die interessanteste des ganzen Tages. Er pflichtete mit den Agrariern ein Hühnchen, gab wie der Abg. Sattler im Reichstage dem Fürsten Hohenlohe hier ein Vertrauensvotum und trat unter heftigen Angriffen der Konservativen warm für den Kanal ein.

Morgen soll die erste Lesung des Stats zu Ende geführt werden.

Unser M.-Korrespondent berichtet uns über die Sitzung wie folgt:

### Abgeordnetenhaus.

5. Sitzung. Mittwoch, 17. Januar, 2 Uhr.

Am Ministerische: Dr. v. Miquel, v. Thielen, Schwenkedt, Brafeld, Dr. Studt, Fehr, v. Hammerstein.

Die erste Staatsberatung wird fortgesetzt.

Abg. Graf Limburg-Sturum (kont.): Abg. Richter hat sich gestern gewundert, daß ich im Reichstage den Reichstagsler sofort ausgegriffen, hier aber eine einfache Staatsrede gehalten habe. Lediglich letzteres aber ist meine Absicht gewesen. Es liegt eben nicht in der Art meiner Freunde, solche Angriffe bei jeder Gelegenheit zu wiederholen.

Abg. Dr. v. Jagdzewski (Pole) — auf der Tribüne sehr schwer verständlich) demängelt es, daß trotz der großen Ueberflüsse bei der Eisenbahnverwaltung so gut wie gar nichts zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse geschieht. Im Publikum herrsche darüber allgemeine Klage. Sodann bechwert er sich über die fortdauernde Unterdrückung der polnischen Sprache in den Schulen, die Einzelheiten seiner Ausführungen gehen aber bei der im Saal herrschenden Unruhe vollkommen verloren.

Kultusminister Dr. Studt (schwer verständlich): Die Klagen über die Unterdrückung der polnischen Sprache sind schon so alt, daß ich nicht noch einmal eine Widerlegung zu versuchen brauche. Gewiß ist die Sprachfrage früher anders behandelt worden, aber damals gab es keine national-polnische Agitation. Man hat aber gerade die Schule benutzt, um gegen das Deutschsein zu agitieren. Ich behalte mir vor, das in der zweiten Beratung noch näher zu begründen, heute aber will ich doch schon versichern, daß die Regierung bei allen ihren Maßnahmen von dem gleichen Wohlwollen gegen alle Schichten der Bevölkerung geleitet wird. (Beifall rechts.)

Minister des Innern Fehr, v. Rheinbaben: Sowohl der Abg. Richter, wie Abg. v. Jagdzewski haben gesagt, sie hätten keine Ver-

anlassung mir und dem neuen Kultusminister Vertrauen entgegenzubringen. Wenn man neu in ein Haus eintritt, so kann man sich nur darüber freuen, so willkommen geheißen zu werden. (Heiterkeit.) Abg. Richter griff die Politik des Herrn v. Köllner an, aber ich kann versichern, daß gerade diese Politik die allergünstigsten Vorteile gewährt hat und noch weitere zu zeitigen verspricht. Wir werden also daran festhalten. (Beifall rechts.) Aber Herr v. Köllner erhält ja nur einen kleinen Teil aus dem Fonds zur Erhaltung des Deutschseins. Der Hauptteil wird in Polen und Westpreußen verwandt, und wie nötig das ist, das zeigt das Vordringen der national-polnischen Agitation. Wir werden ein wachsam Auge haben und es zu verhindern wissen, daß gewisse Elemente aus den Statatomben emporkriechen und den Thron des Kaisers zu stützen suchen. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Hahn (wiltkowsk.): Der Minister des Innern wird bei uns die kräftigste Unterstützung finden. (Beifall rechts.) Die sichere Stütze des Thrones ist aber zu allen Zeiten der deutsche Bauernstand gewesen. (Sehr richtig! rechts.) Leider habe ich aber bis jetzt nicht den Eindruck, als ob die Regierung alle Mittel anwenden, die ihr zur Unterstützung des Mittelstandes und speziell des Bauernstandes zu Gebote stehen. Namentlich die staatlichen Finanzorgane, die Seehandlung und auch die Centralgenossenschaften bevorzugen zu sehr die großen, kapitalistischen Unternehmungen. Auch bei den Verhandlungen über die Wiedereröffnung der Produktionsbörse in Berlin habe ich den Eindruck gewonnen, als ob die Landwirtschaft dabei wieder zu kurz gekommen sei. Das Börsengesetz wird noch immer nicht streng genug gehandhabt. Für die Landwirtschaft könne auch ohne besondere Gesetze viel mehr getan werden, vor allem durch Meliorationen der Niederungen, wo die Bewohner durch die Steuerkorrekturen überall schwer geschädigt sind. Man könnte dazu die Ueberflüsse der Forstverwaltung in Anspruch nehmen. Solche Meliorationsarbeiten sind jedenfalls wichtiger, als der Kanalbau. Die Regierung sollte also schnell einen bestimmten, umfassenden Plan für solche Meliorationsarbeiten aufstellen. Gerade Herr v. Miquel ist der geeignete Staatsmann, um auch noch ein so umfassendes Werk durchzuführen. Hand in Hand damit müßte allerdings eine energichere Förderung des Kleinbahnwesens gehen. Leider zeuge die Bemerkung des Eisenbahnministers im Reichstage, die Landwirte sollten doch nicht denken, daß sie allein auf der Welt seien, von nicht allzu großem Wohlwollen gegen die deutsche Landwirtschaft. Die Landwirtschaft fordere keine Bevorzugung, sie wolle nur wieder in ruhige Zustände gelangen. Leider lasse es aber besonders der Handelsminister an dem nötigen Wohlwollen fehlen; wenigstens dürfte man das aus seinen Neuperorungen schließen. Der Finanzminister hat allerdings einmal gesagt, es müsse jetzt für eine Periode von 30 Jahren die Landwirtschaft mehr in den Vordergrund treten. Das ist aber jedes Jahre her und die Ueberzeugung ist vielfach falsch ausgelegt worden. Deshalb ist es hohe Zeit, daß er dem ein Ende macht. Der Ministerpräsident hat bisher immer noch nicht sein hier gegebenes Wort eingelöst, daß die nationale Fleischproduktion wirksam geschützt werden solle. Noch immer wird viel zu viel Rindfleisch auf das Ausland genommen. Vor allem aber muß das Interesse der Landwirtschaft bei den bevorstehenden Handelsvertrags-Verhandlungen recht energisch wahrgenommen werden. Dem Bunde der Landwirte hat man den Vorwurf gemacht, er verberge imperialistische Mährchen. Das ist nicht der Fall. Wir haben uns, nachdem wir es mit einer Reihe von unsicheren Skantonissen bei verschiedenen Wahlen zu thun gehabt haben, eine Art Deklarationszwang eingeholt, um uns zu überzeugen, inwieweit die Kandidaten, denen an unserer Unterstützung liegt, mit unseren Zielen übereinstimmen. (Beifall rechts.)

Minister Dr. v. Miquel: Die Ausgaben, die Abg. Hahn uns gestellt hat, könnte nur ein Taufendtaufender lösen. Ich bin aber kein Taufendtaufender. (Heiterkeit.) Ich habe in meinem Messort genug zu thun. Die staatlichen Finanzinstitute müssen vor allem mit der eingekürgerten Genossenschaft rechnen, aber wir sind bestrebt, die Seehandlung mehr und mehr den Interessen der Landwirtschaft dienlich zu machen. Abg. Dr. Hahn hat mir vorgeworfen, ich sei zu nachsichtig bei der Befreiung stampelstumpfer Ueberflüsse. Dieser Vorwurf wird mir zum ersten Mal gemacht; sonst sagt man immer, ich sei zu fiscalisch. (Heiterkeit.) Ich habe aber bereits vom Handelsminister eine Auskunft darüber eingeholt, ob diese Geschäfte als börsenmäßige zu betrachten sind oder nicht. Danach wird dann die Frage zu beantworten sein, ob der Stempelsteuersanspruch hat. Eine besondere Warenhaussteuer ist Ihnen ja angekündigt. Ueber die Einzelheiten will ich mich nicht verbreiten, aber ich habe bereits früher es als unmöglich bezeichnet, durch eine solche Steuermaßnahme die großen Warenhäuser zu unterdrücken. Jamiweit das neue Gesetz sich als wirksam erweisen wird, das muß abgewartet werden. Für die Landwirtschaft ist in Preußen und im Reich so viel geschehen, wie in keinem Lande. Alle Wünsche zu erfüllen ist aber nicht möglich. Vor einer Schranke aber müssen wir stehen bleiben, das ist die der Beachtung vorkerklicher Verträge. Ob es gelingen wird, diese demnach anders zu gestalten, das müssen wir abwarten.

Abg. v. Chyern (natlib. — schwer verständlich): Ich danke vor allem den beiden neuen Ministern für ihr energisches Eintreten für die Wahrung der deutschen Interessen. (Beifall.) Dem Abg. Hahn aber kann ich nur sagen, daß meine Freunde auf seine Unterstützung bei den Wahlen auch ferner gern verzichten werden. (Aufre rechts: Na! na!) Was den Etat anbelangt, so haben ja schon verschiedene Redner betont, daß wir uns in einer glänzenden Finanzlage befinden. Sie ergibt sich zum Teil aus den Mehrüberschüssen der Eisenbahn- und anderer Betriebsverwaltungen, zum Teil aus dem Mehrertrag der direkten Steuern. Diesen letzteren Faktor darf man allerdings nicht zu hoch veranschlagen, denn der Ertrag würde wesentlich geringer sein, wenn nicht die Städte die ganz erheblichen Gebührgestosen tragen müßten. Der Finanzminister ist nun fast in Verlegenheit, was er mit den 100 Millionen anfangen soll. Aber die Steuern müssen fortgehoben werden, denn wir haben ja seiner Zeit die Quotifizierung abgelehnt. Nun sollte man aber andere Erleichterungen eintreten lassen, vor allem eine Ermäßigung der Gerichtsgebühren und der Stempelgebühr. Die weiteren Ausführungen des Redners bleiben auf der Tribüne im Zusammenhange unverständlich, und es ist nur zu entnehmen, daß er für die bessere Ausgestaltung unserer Verkehrswege und vor allem für die Kanalvorlage eintritt. Der Kanalbau liege im Interesse des ganzen Landes, und spätere Generationen würden es nicht verstehen, wenn sie erfahren müßten, daß die ostelbischen Junker den Kanalbau gehindert hätten. (Lachen und Widerspruch rechts.) Die Kanalvorlage werde deshalb immer wieder gestellt werden, bis auch die Konservativen sich von der Notwendigkeit dieses wichtigen Kulturwerkes überzeugen haben werden. (Lachen rechts.) Seine Freunde würden natürlich alles thun, um die wilde Agitation im Lande zu bekämpfen, durch die der Bund

der Landwirte übrigens doch nichts erreichen könne. Es mache zwar die Herren unzufrieden, aber auf die Herren würden die Rechte folgen, und diese würden in Gestalt von Sozialdemokraten erscheinen. (Beifall.) Darauf wird die Weiterberatung bis Donnerstag 2 Uhr vertagt. Schluß 5 1/2 Uhr.

## Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Die Flottenagitation wird jetzt auch durch aktive Offiziere des Landheeres betrieben. Mit Genehmigung des Oberleutnant Köper vom 83. Infanterie-Regiment in der Zeit vom 23. Januar bis 2. Februar und vom 5. Februar bis zum 19. desselben Monats in den Garnisonstädten des 11. Armeekorps Vorträge über die deutsche Flotte halten. Andere politische Vereinigungen müssen selber dafür aufkommen, Kräfte für ihre Agitation zu gewinnen. Dem Flottenverein werden einfach Offiziere abkommandiert, deren Gehalt vom steuerzahlenden Volke aufgebracht wird. So stellt sich in jeder Weise der amtliche Apparat dem Geschäftsplan der Vereinen zur Verfügung. Von diesen selber ist eine Kundgebung für den neuen Flottenplan kein längerer Zeit vorbereitet und soll demnächst veröffentlicht werden unter der Firma einer Kundgebung „angehender Männer der Industrie- und Handelswelt“. Einzelne Herren, welche nichts weniger als begeistert für den neuen Flottenplan sind, sollen durch den Hinweis gewonnen sein, daß ihre Konkurrenz bereits der Kundgebung sich angeschlossen hätten. Das Mittel begeistert für die ohne weiteres! Was die dem Bundesrate zugegangene neue Vorlage selber angeht, so weiß man von den Einzelheiten noch nichts. Im Bundesrate soll ihre Beratung so beschleunigt werden, daß sie bereits am Montag dem Reichstage zugehen soll. Die Vorlage soll nicht unangenehm sein und alles das bestätigen, was vorher darüber bekannt geworden war. Sie schlägt eine Verdoppelung der Schlachtklasse ohne Festlegung des Bauplanes und des Endtermins vor und läßt die jährliche etatsmäßige Bewilligung der einzelnen Neubauten unberührt. Am dunkelsten verhält es sich mit der Deckungsfrage der Kosten. Man hat ja auch ein Interesse daran, diesen heikelsten Punkt möglichst lange geheim zu halten. —

Zu seiner zweiten Stettiner Rede hat Bülow bekanntlich erklärt: „Als Staatsretirät des Meisters habe ich die Pflicht, unsere auswärtige Politik in dem Geleise zu halten, das Fürst Bismarck vorgezeichnet hat.“ Wie wenig Bülow in seiner Flotten- und Kolonialpolitik nach der Meinung Bismarcks vorgeht, beweisen folgende Sätze, die sich in Bismarcks 1897 in der Zukunft veröffentlichten „Glossen“ finden: „In den Zeitungen wird unaufhörlich über die Vermehrung unserer Flotte gestritten. Wozu der Lärm? Was nach dem Urteil nüchternen Sachmänner nötig, muß bewilligt werden. Ich glaube, daß wir neue Kreuzer brauchen, aber ich bin sehr misstrauisch gegen Paradeschiffe, die nur zur Markierung von Prestige dienen sollen und die man, wenn die Sache ernst wird, mitunter Lügenhülle nennen muß, weil sie nichts leisten. Für koloniale Eroberungspolitik nach französischem Muster hat mir schon als Minister jede Neigung gefehlt und mir scheint, daß jetzt die Zeit dafür besonders ungünstig ist. Also keine Annäherung aber auch keine nautastischen Pläne über die wir uns schließlich noch mit anderen, für unsere europäische Situation wichtigen Völkern, brouillieren (vermeinen).“ —

Der Wirtschaftliche Ausschuss trat Mittwoch im Reichsausschuss des Innern zu einer Sitzung zusammen und wurde vom Vorsitzenden, Staatssekretär des Innern Grafen v. Bismarck mit einer Ansprache allgemeinen handelspolitischen Inhalts eröffnet. Der Hauptgegenstand der Tagesordnung bildete die Vorlegung des Schemas zu einem neuen deutschen Zolltarif; es wurde über dessen Ueberweisung an die Kommissionen und über die Anhörung von Sachverständigen aus allen Interessentkreisen Beschluß gefaßt. —

Ueber Köllers Dänenpolitik, die ja Herr v. Rheinbaben im Abgeordnetenhaus herausgesprochen hat, wird dem Vorwärts- am 14. d. Mts. aus Kiel geschrieben: Die Ausweisungspolitik Köllers hat ihre Wirkung nicht verfehlt; die dänische Agitation in Nordischleswig ist ganz erlahmt und wo noch eine dänische Vertammung abgehalten wird, traut aus Furcht vor Ausweisung kein dänischer Gelimter sich mehr hinein. Wenigstens berichten so die rechtsstehenden Blätter, die ja von vornherein der Gewaltpolitik Köllers ihren Beifall spendeten. Dem gegenüber können wir jedoch die Thatsache feststellen, daß in dem verflohenen Jahre auch wieder die dänischen Vereine, trotz Köllers und seiner Ausweisung, nicht nur ihren bisherigen Bestand gehalten, sondern ihre Wirksamkeit noch vergrößert haben. Von den dänischen Vereinen Nordischleswigs kommen hauptsächlich in Betracht der Wähler-, der Sprach- und der Schul-

verein. Die nachfolgenden Angaben über diese drei Vereine zeigen, abgesehen von der erfolgten Schädigung einzelner, daß die Kollersche Politik einen völlig negativen Erfolg hatte. Wir stellen für die drei Vereine die Einnahmen und den Mitgliederbestand 1899 und 1897 gegenüber. Die dazwischen liegende Zeit umfaßt die Wirksamkeit Kollers.

Wahlverein:	1899	5559,86 M.	Einnahme,	3031	Mitglieder,
	1897	3366,00 M.		2500	
Schulverein:	1899	7288 M.	Mitgliederbeiträge,	4781	Mitgl.
		4584 "	freiwillige Beiträge		
	1897	8602 "	Mitgliederbeiträge,	4741	Mitgl.
		7008 "	freiwillige Beiträge		
Sprachverein:	1899	6913 "	Einnahme,	1890	Mitglieder
	1897	5812 "			

Von der erlahmten dänischen Agitation finden wir also nichts, im Gegenteil eine erhöhte Wirksamkeit. Das ist für Koller wieder ein erneuter Grund die Nabelstichpolitik weiter fortzusetzen. Im neuen Jahre ist der Anfang ja auch schon gemacht. In Aaben ist der bisherige Schulvorsteher Julius Müller, weil dänisch gestimmt, seines Amtes entsetzt und ein richtiger Patriot an seine Stelle gesetzt worden.

Der Kanalrebell, weil. Landrat a. D., legt Regierungsrat J. D. v. Dallwitz lehnte die Kandidatur zur Ersatzwahl in seinem Wahlkreise Vibben-Glogau ab, die durch seine Ernennung zum Regierungsrat notwendig würde. Er ist also vorsichtig geworden, nachdem er Rang- und Gehaltsverhöhung erhalten hat.

Zwei liebliche Kulturbilder aus Ostafrika werden wieder bekannt. Die Deutsch-ostafrikanische Zeitung berichtet in ihrer Nummer vom 16. Dezember v. J. von zwei neuen Hinrichtungen und einer Niederschießung eines fliehenden Gefangenen: „Durch den Strang hingerichtet wurden heute morgen 1/7 Uhr dicht bei dem Regersriedhof (in Dar-es-Salaam) zwei Schwarze, die in der Nähe von Dar-es-Salaam ein Suchselweib ermordet hatten. Sämtliche Kettengefangenen waren bei der Hinrichtung zugegen. Ihnen wurde vom Bezirksamtsekretär Michels die Schuld und die gerechte Strafe der Mörder erklärt, worauf das Urteil vollstreckt wurde. Die Leichen der Delinquenten blieben als warnendes Beispiel bis 11 Uhr hängen, worauf sie eingestarrt wurden.“ Die moderne europäische Strafvollzugsweise ist längst davon abgekommen, Hinrichtungen als Abschreckungsbilder für andere Delinquenten zu benutzen. In Afrika ist auch hierin noch ein einigermaßen mittelalterlicher Brauch im Gange, wie man sieht. Weiter berichtet das Blatt: „Ein schwarzer Kettengefangener Halsau, der wegen Totschlags zu 10 Jahren Kette verurteilt war und seit dem 1. November d. J. seine Strafe abbüßte, hatte es heute morgen verstanden, sich dadurch, daß er die Kette des Halsringes durchbrach, zu befreien. Dem ihn verfolgenden Polizei-Maskari wurden von Lieutenant v. Trotha, der sich mit seinen Leuten zu derselben Zeit auf dem Militärschießstand in Upanga befand, einige Maskaris zu Hilfe gesandt. Der flüchtige Verbrecher wurde verfolgt und durch mehrere Gewehrfugeln zu Boden gestreckt.“ Das kommt ja auch bei flüchtenden Gefangenen im Inlande vor. Unbedingt mußte der schöne Brand auch nach den Kolonien verpflanzt werden.

### Nachrichten aus dem Auslande.

Der Streitfall zwischen Frankreich und der dominikanischen Republik ist beigelegt! Der französische Konsul hat die Beziehungen zu der dominikanischen Regierung wieder aufgenommen. Die von Frankreich verlangte Entschädigungssumme ist vollständig gezahlt worden.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat nach der Londoner Morning Post fast gleichlautende Zuschriften von Großbritannien, Deutschland, Rußland und Frankreich empfangen, die Ausschluß über die künftige Politik der Vereinigten Staaten hinsichtlich der offenen Thür in China wünschen und gleichzeitig betonen, daß, da Amerika die freie Hand in der Entwicklung seines Handels in China haben wolle, Europa gleiche Handelsrechte auf den Philippinen erhalten müsse. In anderen Worten, es wird den Vereinigten Staaten zu verstehen gegeben, Europa wüßte Freihandel auf den Philippinen als Preis für die günstige Beantwortung der jüngsten amerikanischen Note, welche die Unterstufung der Politik der offenen Thür beanspruchte. — Der Sanjovaverrtrag ist am Dienstag vom Senate in Washington genehmigt worden. Der Senat behielt die zur endgültigen Entscheidung der Angelegenheit erforderliche Weisung über die Vereinbarung wegen Abtretung eines Schiedsrichters noch vor.

### Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Von dem in England mit kaum steigertüchtiger Spannung erwarteten Entscheidungsschritt am Tugela oder bei Ladysmith verlautet noch immer nichts. Vom Vormarsch des Generals Warren, der angeblich mit 11000 Engländern über Meeret hinaus den linken Burzilügel angreifen oder umgehen soll, hört man ebenso wenig, wie von irgend einer Thätigkeit des Generals Clery, der die Stellung im Centrum von Colenso inne hat; General Buller, der schon seit voriger Woche von Springfield aus den Tugela-Übergang bei Fougiers Drift gegenüber dem rechten Flügel der Buren bewerkstelligen wollte, läßt sich lediglich über eine „Rekognoszierung“ aus, wobei ein einziger englischer Soldat zu Schaden gekommen sein soll. Das Kriegsgeschehen nämlich mit, daß die einzige Nachricht, die es über die Operationen in der Nähe von Springfield erhalten habe, sich auf eine Rekognoszierung am Tugela vom 15. Januar beziehe, bei welcher ein Soldat verwundet wurde. — Ähnlich wird ferner gemeldet: In einem Treffen an einem Hügel in der Nähe von Kensburg am 5. d. Mts. wurden 7 Engländer getötet und ein Hauptmann und 5 Mann verwundet.

Sodann melden die Londoner Abendblätter aus Jacobsdal vom 14. Januar: Zahlreiche Deserteure der Kaffern, die aus Kimberley im Laager der Buren an-

gekommen sind, teilen mit, daß die Garnison und die Einwohner von Kimberley auf die letzten Nationen angewiesen sind. — Endlich wird noch gemeldet: Einer Kapstädter Drahtzug zufolge werden alle Bürger-Reserven der beiden Republiken mobilisiert. Eine Rundmachung Krügers berufe alle Männer von 14—60 Jahren zum Kriegsdienst ein.

Ueber die gegenwärtige Stärke der Buren bringt die englische Cape Times, angeblich aus zuverlässigster Quelle, und zwar aus Veröffentlichungen der Buren und ihrer kirchlichen Behörden, folgende Angaben. Transvaaltruppen: Mitglieder der holländischen Kirche 40000, Söldner 4500, von 1897 bis 1899 naturalisierte Ausländer 3000, früher naturalisierte Ausländer 5000, in Summa unter Waffen befindliche Buren 52000. Drangefreistaatstruppen: holländische Kirche 27500, Andersgläubige einschließlich der Nicht-Holländer 2500, Kaplandrebell 4500, soweit dieselben Freistaatkommandos inorporiert sind (die übrigen Aufständischen sind in eigenen Korps organisiert). Summa 84500. Gesamtmilitärkraft beider Republiken: 87000 Mann.

Der diplomatische Vertreter des Transvaal in Brüssel, Dr. Leyds, erhebt heute in der Stille belge eine schwere Anschuldigung. Dr. Leyds erklärt unumwunden, daß alle aus dem Transvaal an ihn gerichteten Briefe und Zeitungen beschlagnahmt werden. Auf der Gesandtschaft werden täglich hunderte Briefe, Depeschen, Zeitungen aus allen Teilen Europas empfangen, aber aus dem Transvaal nichts. Seit einiger Zeit ist sogar festgestellt worden, daß eine große Anzahl an Dr. Leyds gerichteter Briefe entzogen worden ist; das Brüsseler Postamt hat sie wieder versiegelt. Dr. Leyds hat jetzt besondere Vorsichtsmaßregeln ergreifen müssen. Der Gesandte bemerkte schließlich, daß die Transvaalararmee keine Freiwilligen braucht, noch anwirbt, sie hat genügend Soldaten, tapfere, hingebende Männer. Dagegen sei Transvaal kein reiches Land und auf Geldhilfe angewiesen, um den Verwundeten, den Witwen und Waisen der Opfer dieses Krieges zu helfen. Es bedarf noch vieler Sanitätsabteilungen und vieler Geldmittel für die Opfer des Krieges.

Die Freigabe des Dampfers „Bundesrat“ steht unmittelbar bevor. Die Deutsche Ostafrikalinie in Hamburg erhielt diesen Mittwoch ein Telegramm aus Durban, wonach die Ladung des „Bundesrat“ vollständig gelöst ist und mit dem Manifest übereinstimmt. Das Prisengericht hat noch keine Entscheidung getroffen. Die aus Berlin datierte und auch inhaltlich ungewisshaltig vom deutschen Auswärtigen Amt herrührende Mitteilung des Wolffschen Telegraphenbureaus meldet sodann noch weiter: „Nach gleichzeitigen Zusagen der großbritannischen Regierung ist eine befriedigende Beilegung der schwerwiegenden Differenzen als gesichert zu betrachten und eine Gewähr dafür geboten, daß sich ähnliche Zwischenfälle nicht wiederholen sollen.“ Damit wären wir auch ohne 200 Schiffe zu dem gekommen, was wir von Rechtswegen fordern durften und sind auch für die Zukunft einer loyalen Behandlung sicher. Die gepanzerte Faust ist also sehr überflüssig.

### Parlamentarische Nachrichten.

In der Budgetkommission des Reichstags wurde Dienstag die Beratung des Postetats fortgesetzt. Bei Titel 22 der Ausgaben gelangte folgende vom Abg. Eichhoff (fr. Bp.) beantragte Resolution zur Annahme: „Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, durch einen Nachtragsetat für das Jahr 1900 die Gehaltsstufen für die Bureau-Assistenten und Kanzlisten der Reichspost- und Telegraphenverwaltung, sowie für die Ober-Post- und Ober-Telegraphen-Assistenten, Post- und Telegraphen-Assistenten und Postverwalter anstatt auf 1500, 1700, 1900, 2100, 2300, 2500, 2700, 3000 Mark festzusetzen auf 1500, 1800, 2000, 2200, 2400, 2600, 2800, 3000 Mark.“ Bei Titel 29 (zu Stellenzulagen 484 850 M.) wies Staatssekretär v. Podbielski darauf hin, daß es sehr schwer gewesen sei, die Teuerungsverhältnisse der einzelnen Orte festzustellen. Der ortsübliche Tagelohn sei als Maßstab unzureichend, es müssen auch die Preise der Lebensmittel, Wohnungsmiete u. a. in Betracht gezogen werden. Nach reiflicher Prüfung sei jetzt seitens der Postverwaltung eine Liste der teureren Orte aufgestellt worden. Die Zuschläge für Bejoldungen und für Betriebskosten der Post werden dadurch unverändert bewilligt. Bei der Forderung für Vervollständigung der Telegraphenanlagen 28 340 000 M. regte Abg. Dr. Haffe (nat.) an, deutsche Weltkabel zu schaffen. Dieselben müßten in schnellerem Tempo gelegt werden. Die Not sei groß. Wir müßten uns von England unabhängig machen. Staatssekretär v. Podbielski machte vertrauliche Mitteilungen technischer Art. Die weitere Beratung wird auf Freitag vertagt.

Dem Abgeordnetenhaus ging ein Antrag der Abgg. Barth-Wiemer auf Abänderung der Gesetzgebung von 1860 und 1867 zu, betreffend Feststellung der Wahlbezirke für das Haus, entsprechend der früher eingetretenen Verschiebung der Bevölkerung.

### Zur Wahlbewegung im Wahlkreise Calbe-Mechtersleben.

Herr Placke, der Rundreiseführer. Herr Placke, der Gegenkandidat des Genossen Albert Schmidt, ist Kaufmann in Aken, daneben auch noch Major der Landwehr. Als solcher hat er ein außerordentlich feines Ehrgefühl, welches sich unter anderem darin äußerte, daß er, wie schon berichtet, einen Maurer vor den Strafrichter citierte und sich durch eine Verurteilung zu 20 Mark Geldstrafe seine ramponierte Ehre wieder herstellen ließ. Wir haben schon bei dem Berichte über diesen Prozeß angekündigt, daß wir Herrn Placke demnächst nochmals als Reiter seiner Ehre den Wählern des Wahlkreises Calbe-Mechtersleben vorführen wollten und kommen heute diesem Versprechen nach. Hören wir, was unser Halberstädter Parteiorgan berichtet:

Es war zu Staßfurt am 23. Juni des Jahres 1898. Am nächsten Tage sollte die Stichwahl zum Reichstage stattfinden zwischen dem Kaufmann und Major Placke und dem sozialdemokratischen Schriftsteller Albert Schmidt, der heute in Gommern hinter Kerkermauer weilt. Von beiden Selten wurde die Agitation mit Hochdruck betrieben, mit immer größerer Anspannung, je näher die Stunde der Entscheidung rückte. Und immer höher stieg auch in allen Gemütern das Fieber der Erwartung. Das politische Interesse bemächtigte sich mit Leidenschaft auch derjenigen, die im gewöhnlichen Gang der Dinge allen politischen Fragen gleichgültig gegenüberstehen; auch sie, mitgerissen von dem Sturm des Wahlkampfes, nahmen leidenschaftlich Partei und fühlten das Bedürfnis ihren Gesinnungen Ausdruck zu geben und ihren Herzen Luft zu machen, ein jeglicher auf seine Art. So ging es auch der Arbeiterin Bertha Zieger.

Auch in ihr hatte die Wahlbewegung das Bewußtsein wachgerufen von dem Unrecht, das von den Herrschenden tagtäglich an ihrer Klasse verübt wird, und als ihr nun ein Wahlzettel für den Kandidaten der Ausbeuterpartei, Herrn Placke, ins Haus gebracht wurde, machte sich ihr gelundes Klassenbewußtsein gewaltiam in den Worten Luft:

„Her mit dem Wisch, in's Feuer damit, nieder mit Placke, dem . . .“

Es waren aber allda einige getreue Nachbarinnen — eine derselben die Frau eines Polizeibeamten — die diese Worte hörten und vielleicht auch hatten hören sollen und es nun für ihre Christenpflicht hielten, die Arbeiterin Zieger wegen Verleumdung des Herrn Major Placke anzuzeigen. Und als später der reiche und vornehme, an den höchsten Höhen der Gesellschaft wandelnde Kaufmann Placke, an dem der Herrger über den schmachvollen Durchfall warte, jedes v. rühm. sich er es gleichfalls für seine Christenpflicht und mit seiner Würde vereinbar, gegen die arme Arbeiterin — Strafantrag zu stellen.

Zu zwei Instanzen wurde die Frau Zieger zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt, da das gebrauchte Wort ein Ausdruck der Mißachtung war, der nur, wie es in dem Urteil heißt, „auf verkommene und unzüchtige Mitglieder der menschlichen Gesellschaft Anwendung findet“. Die Verurteilung erfolgte von Rechts wegen, nachdem Herr Placke sich einmal zur Stellung eines Strafantrages herabgelassen hatte.

Da die Frau Zieger nicht hinreichend mit Glücksgütern gesegnet war, um die Geldstrafe bezahlen zu können, so wanderte die arme Arbeiterin auf sechs Tage ins Gefängnis — von Rechts wegen — und der gekränkten Ehre des Kaufmanns und Majors Placke war Genüge geschehen.

Herr Placke hat in einer Zuschrift an die Halberstädter Arbeiterzeitung bestritten, aus Anlaß der vorigen Wahlbewegung noch eine andere Verleumdungsklage als die gegen den Genossen Greiner wegen der Knochenfleischsuppe angestrengt zu haben. Was wird er denn nun sagen, nachdem wir sein Verdächtnis aufgefischt und ihm den Beweis geliefert haben, daß er eine arme Frau auf 6 Tage ins Gefängnis geben ließ, weil sie in der Erregung in einem geschlossenen Raum, ohne Weisheit von Zeugen eine geschmacklose Aufzierung über den Herrn Kaufmann und Major Placke gemacht hat?

Das Volk aber wird aus der Geschichte vom klagenden Ordnungskandidaten auch die richtige Lehre ziehen und am Wahltag, abgesehen von all dem anderen Unrecht, daß es zu sühnen gilt, auch den Opfern des Plackeschen Zartgefühls Vergeltung verschaffen und besonders der armen Arbeiterin, die um der Ehre des Herrn Placke willen sechs Tage im Gefängnis sitzen mußte.

Und wenn nun wieder die Plackeschen Stimmzettel in die Arbeiterwohnungen getragen werden, wird jeder Wähler aus tiefsten Herzen rufen mit der Frau Zieger:

Her mit dem Wisch, ins Feuer damit! Nieder mit Placke! Hoch Albert Schmidt!

Herr Hirschfelder an der Arbeit.

Wie bei der letzten Reichstagswahl, so ist auch in diesem Jahre das Schönebecker Tageblatt des Herrn Hirschfelder mit seinem Hintermanne Dr. Boden am eifrigsten an der Arbeit, die Kandidatur des Genossen Schmidt zu bekämpfen. In welcher Weise zeigt nachstehende kleine Probe: „Das Bombardement mit Flugblättern setzen die Sozialdemokraten unentwegt fort und zwar ist jetzt der Styl der „Goldenen 110“ modern. Wie eine Ausverkaufsstelle lieft man die Ueberschrift des vorerwähnten Blattes: „Die Wasserfucht wüthet in Deutschland, 783 Millionen an Opfern gefordert, das Volk soll abermals zur Ader gelassen werden.“ Wasserfucht und Aderlassen reimt sich ebenso schlecht zusammen wie Theorie und Praxis im sozialdemokratischen Programm, wie das Geschrei über die bürgerlichen Arbeitgeber und die Arbeiterhandlung in den sozialdemokratischen Väckerien und Konsumvereinen! Wo ist der große Kladderadatsch, den Bebel für das Jahr 1899 vorhergesagt? Daß der Arbeiterstand hauptsächlich nur gewinnen kann, wenn wir Schiffe bauen, ist jedermann einleuchtend. Die gefährlichsten Wunden für aber die, die nicht sehen wollen. Die Führer der Sozialdemokraten wollen natürlich nicht sehen, und ihre Gefolgschaft darf und soll nicht sehen! In Berlin sollten vier national-soziale Professoren und vier sozialdemokratische Abgeordnete, darunter Bebel, Heine und Schippel, über die Vermehrung der deutschen Flotte öffentlich diskutieren. Die Sozialdemokraten lehnten jedoch wunderbarer Weise ab. Da ihr Mundwerk gewiß in Ordnung ist, so hatten sie wahrcheinlich Furcht, sich mit solchen fadenstichigen Redensarten zu klanieren, wie sie das letzte Flugblatt enthält. Hoffentlich sind die Wähler in unserem Wahlkreise auch helle und lassen über solche öden Wünsche!“ Es hieße dem Blättchen zu viel Ehre anthun, wollten wir auf sein Geschreibsel näher eingehen. Nur eine kleine Probe wollten wir unseren Lesern geben und ihnen zeigen, wie wenig von Wahrheitsliebe und gutem Geschmacks bei den Leuten zu finden ist, welche die wenig beneidenswerte Aufgabe haben, die Kandidatur des Herrn Placke den Wählern des Wahlkreises Calbe-Mechtersleben schmachhaft zu machen. —



# Buchhandlung Volksstimme

10 Jakobstraße 10.

Soeben wieder eingetroffen:

## Bibliothek Gavarni

pro Band 30 Pfg.

Eingeln käuflich.

Wichtig beachtet

**Balzac:** Eine ohne Liebe

**Bourget:** Ein graufames Mädel. (Toppelband)

**Droz:** Eine geistliche Frau.

Nur vier Augen

**Dumas:** Ein Verbrecherroman.

**Gyp:** Ein heißer Herz

**Paul de Kock:** Strolche.

Baron in Magasin.

**Maupassant:** Die arme Magone.

Madame de Maitre

Pariser Entenwälder.

**Theuriet:** Geheimnisvolle Korrespondenz.

**Zola:** Marchenbuch der freien Liebe.

Madame Veilgeon.

Die Wüsten des Herrn Chabre.

Um eine Liebesnacht

Napoleon Murle. — Das goldene Buch.

Das Fischerstechen. — Der Spiegel der Liebe.

In provenzalischer Gasse

Lebendig tot.

Jacques Damour.

Das Wurmbad.

**Richopini:** Zeitliche Gestalten.

**Lemaitre:** Realistischer Romanentwurf.

Freie deutsche Uebersetzungen.

— 0.30. —

Geschmackvolle Ausstattung.

# Roeder & Drabandt

Leder-Handlung

Magdeburg, Himmelsreichstraße 6/8

und Jakobstraße 25

erbitten bei Bedarf Ihren werten Besuch.

# Kur- und Bade-Anstalt

Breiteweg 31 Neustadt Breiteweg 31

empfehlen sich zur Verabreichung

## sämtlicher Bäder.

Geöffnet von morgens 8 bis abends 8 Uhr.

# Burg.

# Burg.

Zu den bevorstehenden Maskenbällen bringe ich meine elegante **Masken-Garderobe** bei billigsten Preisen in empfehlende Erinnerung.

## Ernst Bremer

Nr. 3 Kammacherstraße Nr. 3.



## Arbeiter-Turnverein

Vorwärts. Fernersleben.

Montag, den 22. Januar:

## Gr. Maskenball

im Gasthof zum Engel.

Für großartige Ausführungen ist bestens gesorgt. Anfang 8 Uhr. Es ladet hierzu ein Der Vorstand.

## Verband der

Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands

Zahlstelle Sudenten.

Die zum Sonntag, den 21. d. Mts., nachmittags 3 Uhr geplante Versammlung kann eingetretener Umstände halber nicht stattfinden, sondern findet bereits am Samstag, den 20. d. Mts. abends 8 Uhr in unserem Lokal am Deutschen Hof statt. Referent und Tagesordnung werden in der Versammlung bekannt gemacht. Der wichtigen Tagesordnung wegen ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringend geboten. Die Ortsverwaltung.

## Öffentliche Versammlung

der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen

am Sonntag, den 20. Januar, abends 8 Uhr

im Deutschen Hof zu Neustadt, Fabrikstr. 56.

- Tages-Ordnung:
1. Bericht des Vertrauensmannes, eventl. Neuwahl desselben; Wahl von 2 Revisoren.
  2. Vortrag des Gewerkschaftssekretärs über Geschichte und Theorie der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung
  3. Diskussion
  4. Verschiedenes.
- Der Vertrauensmann.

## Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Anknüpfungsbüro

Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.

Fernsprech-Anschluss 1409

Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ -7 $\frac{1}{2}$  Uhr

Gesucht werden:

Schmiede, Stellmacher, Böttcher auf Geschirre, Weißgerber, Metallformer, Töpfer auf Werkstoff, Barbier, Drechsler, Dienstmädchen und Wäscherinnen.

## Städt. Arbeitsnachweisstelle

unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5

Fernsprech-Anschluss: Rathaus Nr. 2150-2155.

Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm und 3-6 Uhr nachm.

Weibliche 10-12 Uhr vorm und 4-7 Uhr nachm.

## Es werden gesucht:

Männliche Abteilung:

Schmiede, Schlosser, Gelbgießer, Adler- und Pferdebeschläge, sowie Lehrlinge aller Art

Weibliche Abteilung:

Stellvergebende Personen aller Berufe und Stände wie häusliche und gewerbliche Arbeiter aller Art

## Möbel-Einrichtungen

größte Auswahl in den großen Läden von

## J. Mook

jetzt nur Jakobstraße 51 dicht am Alten Markt.

## 400 Paar

zurückgelieferte Schuhwaren gebe, so lange der Vorrat reicht, zu halben Preisen ab.

## Wilh. Brandt

Ecke Gärtnerstraße.

## Schreibzeuge

elegante praktische Muster in verschiedenen Preislagen zu haben stets in der

Buchhandlung Volksstimme Jakobstraße 10.

— Sonntags geschlossen. —

## Breiteweg 89/90

kauft man zu den denkbar billigsten Preisen:

Außbaum und Birken

echte, halberchte und imitierte

## Möbel

ebenfalls unter Garantie recht dauerhaft u. elegant gearbeitete

## Polsterwaren

bei Georg Mook

Breiteweg 89/90.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

reelle Arbeit, empfiehlt

C. Dittmar, Tischlermeister

Fischerstraße 26.

Damen- u. Kinderkleider werd. sauber u. bill. angef. Fr. Kirchner, Charlottenstr. 12, pt.

Masken-Anzüge werden verlichen und verkauft Unterstraße 4, pt.



empfehlen:

## Schreib-, Diktat-, Aufsatz- und Rechenbücher

à 10 Pfg., 2 Bde. 1. — Nr. 2

## Zeichenhefte à 10 Pfg.

Zeichenblocs, Diarien mit feiner Schale à 25 Pfg.



## Die Aerzte sind

ganz erkrankt über die Erfolge des **Karl Koch'schen Nährzweibacks**. Derselbe bildet den ständigen gesunden Blut, starken Knochenbau und ist wegen seines hohen Nährwertes geeignet, das Kind vor den Folgen schlechter Ernährung, als: **Strophulose, Drüsen, Darmkatarrh, Rhachitis, Knochenkrankheiten** usw. zu schützen. In Dänen und Patken zu 10, 20, 30 und 60 Pfg. Verkauf nur allein echt in Originalpackung bei Haupt-Depot: **Ad. Hauber Hof-, W. Lamm jr., Fischerstraße, Wwe. Matthias, Berlinerstraße 25, H. Sens, Wilhelmstr., Gr. Dörsdorferstr., Magdeburg-Sudenburg, H. Starkloff, P. Markowski, Westend-Drugerie, Magdeburg-Neustadt: H. Nachtwey, Schmidstr., Gust. Graf, Friedrich Paul, Breitenweg 101, Droguen-Handlung, G. Wehmer, Germania-Drugerie, E. Stengel, Breitenweg, Vindau: E. Pensky, Rosenapotheke, Staßfurt: F. Hedicke, F. M. Kilian, Wachtelstraße 15, Fr. Henkel, C. Wauke, Schönebeck: Germania-Drugerie, Gustav Minkus.**

## Beste grüne Bohnen

die 2 Pfund-Dose nur 30 Pfg. empfiehlt

## L. W. Lüder

Gr. Markt- u. Stephansbrückenecke.

## Fleisch-Offerte!

Sehr mäßige Preise.

Von heute ab offeriere in vorzüglicher Ware:

Rindfleisch 60 Pfg., Schweinefleisch 60 Pfg., Kalbfleisch 60 Pfg., Hammelfleisch 60 Pfg., Rot- und Leberwurst 70 Pfg., Bratwurst 80 Pfg.

**Theodor Troitsch**

Sudenburg, Michaelstraße Nr. 37

\* Ein neues Viehl-Deckbrett billig zu verkaufen Neustadt, Breiteweg 90a, 8 2.

Hochselegante Hals-, Sommer- und Alltagskleider, fast neu Bollmann, Wallstr. 21, 8 pt

**Milchzettel des Lehrvereins und Damenvereins, Breiteweg 82, 1 Tr.**

Freitag: Erbsensuppe, Apfelreis, Karbonad

Sonntabend: Brühsuppe mit Reis, Bechamelsofsatzfleisch, Rindfleisch

**Milchzettel der Magdeburger Volksküchen**

Hauptwache 5 und Schmidstr. 61.

Freitag: Schmorhohlr mit Salzkartoffeln und Mätschen.

Sonntabend: Graupensuppe mit Hammelfleisch.

Große und Kinder-Volksküchenmarken sind für Vereine und Herrschaften zur reellsten Unterstützung für Notleidende von 12-2 Uhr in den Volksküchen: Hauptwache 5, Neustadt, Schmidstraße 61 zu haben.

## Echtige Manometerbauer

die selbständig auf Plattenfeder- und Ventildruck-Manometer, sowie auch alle Reparaturen gearbeitet haben, sind dauerhafte und gute Stellung.

## Robert Lange

Leipzig-Rednitz, Feldstr. 4.

Suche zu Stern noch einige

## Musiklehrlinge.

G. Brügge-mann, Musikmeister

Sudenburg, Helmstedterstr. 21.

Vom 1. April im eig. Hause Langeweg 16.

Ein Schuhmacher-Gelehrter unter guter Beding. gel. Fr. Wirth, Helmstedterstr. 6.

Lehrmädchen gesucht.

Martha Hellwig, Blumenweg 117.

Barbierelehrling zu Stern gesucht.

Otto Ostromowsky, Gommern

Möbl. Zim., i. E., f. 2 St. Apfelstr. 2, v. 1 Tr.

M. Zim. f. 10 2 St. m. 10 7 Pöfeln. 10 11, p.

Febl. möbl. Zim. f. 10 7 Pöfeln. 10 11, p.

Febl. möbl. Zim. f. 10 7 Pöfeln. 10 11, p.

Febl. möbl. Zim. f. 10 7 Pöfeln. 10 11, p.

Febl. möbl. Zim. f. 10 7 Pöfeln. 10 11, p.

Febl. möbl. Zim. f. 10 7 Pöfeln. 10 11, p.

Febl. möbl. Zim. f. 10 7 Pöfeln. 10 11, p.

Febl. möbl. Zim. f. 10 7 Pöfeln. 10 11, p.

Febl. möbl. Zim. f. 10 7 Pöfeln. 10 11, p.

Febl. möbl. Zim. f. 10 7 Pöfeln. 10 11, p.

Febl. möbl. Zim. f. 10 7 Pöfeln. 10 11, p.

Febl. möbl. Zim. f. 10 7 Pöfeln. 10 11, p.

Febl. möbl. Zim. f. 10 7 Pöfeln. 10 11, p.

Febl. möbl. Zim. f. 10 7 Pöfeln. 10 11, p.

Febl. möbl. Zim. f. 10 7 Pöfeln. 10 11, p.

Febl. möbl. Zim. f. 10 7 Pöfeln. 10 11, p.

Febl. möbl. Zim. f. 10 7 Pöfeln. 10 11, p.

Febl. möbl. Zim. f. 10 7 Pöfeln. 10 11, p.

Febl. möbl. Zim. f. 10 7 Pöfeln. 10 11, p.

Febl. möbl. Zim. f. 10 7 Pöfeln. 10 11, p.

Febl. möbl. Zim. f. 10 7 Pöfeln. 10 11, p.

Febl. möbl. Zim. f. 10 7 Pöfeln. 10 11, p.

Febl. möbl. Zim. f. 10 7 Pöfeln. 10 11, p.

Febl. möbl. Zim. f. 10 7 Pöfeln. 10 11, p.

Febl. möbl. Zim. f. 10 7 Pöfeln. 10 11, p.

Sämtliche Modereitungen abomiert man in der Buchhandlung Volksstimme Jakobstraße 10.

# Waldhalla

!!Seelöwen!!

Das Großartigste der Saison!

# Waldhalla

Parterre-Säle:

Jeden Abend:

## Gr. Uk-Konzert

# Girtus-

Theater.

## Riesen-Erfolg

des

## Riesen-Programms

unter der

## Riesenbrant.

kleine Preise, milder die Hälfte.

Zu Vorbereitung:

Magdeburg wie es baut

und fracht.

Frau Wischeropy zu ihrem Geburtstage ein donnerndes Leberhoch! 7. 8

Karl Michaels in Gr.-Salze zu sein 30. Geburtstag die herz! Glückwünsche!

Dem Zweidmeister R. Kluge zum 48. Geburtstag die herz! Glück. Das Meer!

Unsern Kollegen Franz Tr. zu seinem 30. Weing. e. donn. Hoch! Mehr. Koll.

Unsern Kollegen Franz Tr. zu seinem 30. Geburtstag ein donnerndes Hoch, das die Bänke wackeln.

## Ehrens würdigkeiten.

Der Dom mit seinen Reliquien.

Städtisches Museum (Domplatz): Unentgeltlich geöffnet an Wochentagen (mit Ausnahme des Montags) von 11 bis 2 und 3 bis 5 Uhr, Sonntags von 11 bis 2 Uhr

Stadt-Bibliothek. An den Wochentagen geöffnet von 10-2 Uhr.

Artenische Gewächshäuser im Friedrich-Wilhelms-Garten: Geöffnet von morgens 9 Uhr bis nachm. bis zum Eintritt Montag 1 Markt, an den übrigen Tagen 30 Pfg. schulpflichtige Kinder 20 Pfg. Unentgeltlich geöffnet: Mittwoch von 10 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachm. An Sonntagen geöffnet von vorm. 9 Uhr bis zum Eintritt der Dunkelheit. An jedem ersten Sonntag im Monat ist der Eintritt frei, sonst vorm. 30 Pfg., nachm. 10 Pfg.

Reichshofenische Kunst-Ausstellung Eintritt frei.

Ulbert Nathkes Kunsthandlung und Gemälde-Ausstellung (Breitenweg Nr. 196/97). Permanente Kunst-Ausstellung für Aquarelle, Handzeichnungen und Radierungen.

Panorama Magdeburg. Kaiser Wilhelmplatz

Dienstmädel: Oberbürgermeister Franke, Hoffelbach-Wunnen, Luther, Trifels, Biedow, Zimmermann.

Der Dom unentgeltlich geöffnet von 9 bis 10 Uhr; zu anderen Zeiten Meldung beim 1. Domstufos im südwestlichen Domtrutzgang.

Ständige Ausstellung des Kunstvereins im Städt. Museum: Geöffnet am Sonntag von 11-2 Uhr, an den Wochentagen von 10-6 Uhr.

## Die militärische Lage in Südafrika.

Hierüber schreibt der Hauptmann D. L. Lange in der Wiener Wochenchrift Die Zeit:

Wer in ruhiger kritischer Erwägung, ohne jede Voreingenommenheit, lediglich vom Standpunkt einer militärisch-wissenschaftlichen Kritik das Auge auf die bisherigen Ergebnisse des südafrikanischen Feldzuges richtet, dem fällt zunächst weiter als kritisch die bedeutenderen Erfolge der Buren wurden sämtlich im Wege der Taktik erzwungen; und zweitens: in der Kunst der Belagerung scheinen sie über die erste Stufe nicht hinaus kommen zu wollen.

Der strategisch gut erkommene, alle was natürlich nicht gleich gut durchgeführte Vormarsch der Buren in Natal vermag hauptsächlich zu dem Zweck, den Westkapland auf ein solches Gebiet zu verlegen, um dort, wenn die Umstände sich von selber nicht bethätigen werden wird. Im vorliegenden Falle war diese Operation nur so notwendig, als es bei einem Vordringen der Engländer in das Gebiet des Transvaal zweifelhaft gewesen wäre, ob die Buren der bedrohten Gebiete bei den Hauptarmeen ausgeschaltet werden. Aber wenn nicht die träge Schwebewegung in Natal? Mit einer Defensivoperation, der Einnahme gut besetzter Stellungen am Tugela. Mehrlich erging es im Westen, auch hier nach dem Siege über Lord Methuens Verteidigungsstellung am Modderriver. Es scheint, als verstanden die Buren wohl zu liegen, nicht aber, den Sieg durch energische Verfolgung des geschlagenen Feindes auszunutzen, wofür sie doch durch ihre leichte Beweglichkeit besonders geeignet erscheinen.

Vielleicht hängt dies mit der zweiten Erscheinung, den unvollständigen Fortschritten, welche die Belagerung von Ladysmith, Mafeking und Kimberley macht, zusammen. Alle drei Orte sind ursprünglich offene Plätze, erst in der Eile der Kriegsvorbereitungen besetzt und armiert. Aber statt eines konzentrischen Angriffs, der die Einnahme des Platzes bei entsprechender artilleristischer Vorbereitung auch ohne allzu schwere Opfer — unbedingt zur Folge gehabt hätte, fährt man immer nur von partiellen Vorstößen und einer ein oder höchstens zwei Tage andauernden, dann wieder auf längere Zeit unterbrochenen Beschussung. Besonders bei Ladysmith ist die Gefahr, daß ein von Süden her erfolgter Angriff der in Natal befindlichen britischen Hauptarmee durch einen Ausfall der Garnison von Ladysmith von Norden her unterstützt werde und die Buren dabei zwischen zwei Feuer kommen, so groß, daß man unmöglich annehmen kann, wie bei der Aufmerksamkeit der Heeresleitung der Buren entgegen, und wenn auch in mindererem Grade, so liegen doch die Verhältnisse bei Mafeking und besonders bei Kimberley ähnlich.

Wenn aber die Buren dieser augenscheinlichen Gefahr lieber trögen, als durch energisches Vorgehen gegen die von ihnen umschlossenen Orte dieselben zur Übergabe zu nötigen, welche Gründe haben sie hierfür? Ich finde nur eine Erklärung: In der richtigen Erkenntnis, daß sie ihre Siege zum großen Teile dem rücksichtslosen, fast bullenbeißerartig zu nehmenden Drauflosgehen der Engländer verdanken, wollen sie jene Orte und besonders Ladysmith in der Gewalt ihrer Gegner lassen, damit diese, dem militärischen Pflichtgefühl folgend, ihren bedrängten Kameraden zu Hilfe eilen und wieder jene Wege einschlagen, welche, durch die Positionen der Buren beherrscht, sie in ein fast sicheres Verderben führen, wenn sie nicht mit kolossaler Uebermacht auftretend diese

Positionen — auf alle Fälle unter sehr schweren Verlusten! — zu nehmen instande sind.

Werden die Engländer nun in absehbarer Zeit zu dieser Uebermacht gelangen? Die Aussichten hierzu sind schwach. Die Engländer haben in Südafrika zwei Feinde, die Buren und das Klima. Das Klima ist in Transvaal, Natal und dem Kapland, auch im Basuto- und im Griqualand im allgemeinen gesund, allein es ist ein großer Unterschied, ob man als Reisender diesem Klima ausgesetzt ist, ob man ganz nach Belieben seinen Aufenthalt wählen kann, am Tage von reichlichen Vorräten leben und bei Nacht im zwar unbehilflichen, aber doch geräumigen und bequemen Ochsenwagen schlafen, oder ob man als Soldat auf eine besonders bei Vorkämpfen immer mangelhafter werdende Zufuhr von Nahrungsmitteln angewiesen und gezwungen ist, nachts im Freien zu kampieren, durch Zelte gegen den in Massen von Norden man in Europa kaum einen Begriff hat, niederdröhnenden Regen nur notdürftig geschützt. Die englische Antennennatur scheint aber nach allem, was man über die Verpflegung der englischen Truppen vernimmt, durchaus nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe zu stehen: Wenn schon auf den Transportschiffen die Verpflegung eine so schlechte ist, obwohl die Verproviantierung derselben in den heimischen Häfen erfolgt, wie mag es dann erst um die Verpflegung im Felde bestellt sein, die nur zum Teil mittels der Bahnen von Kapstadt und von Durban aus, dann aber auf dem Rücken der Pferde und der Maultiere zu geschehen hat!

Es ist ferner zu berücksichtigen, daß Truppen nach einer Seereise, selbst wenn diese nur einige Wochen in Anspruch genommen hat, durchaus nicht wieder sogleich in tadellosem Zustand sind. Es braucht Zeit, ehe Ordnung wieder eintritt. Was aber jetzt in England an neuen Formationen zusammengestellt wird, die siebente, achte und neunte Division, ist den früher versandten Truppenteilen durchaus nicht ebenbürtig. Wer nun gar die „Freiwilligen“ im Lager von Aldershot exerzieren und manövrieren gesehen, der hatte, selbst wenn er durch seine Stellung zu einigen Worten der Anerkennung genötigt war, im Innern doch nur ein Lächeln für die Soldatenpielerei — man kann es nicht anders bezeichnen. Auch die jetzt acceptierte Maßregel, sie in kleineren Abteilungen dem Verbande der regulären Truppenteile einzugliedern, kann kaum als eine glückliche angesehen werden: erfahrungsgemäß schadet derlei mehr als es nützt: das homogene Geistes der Truppen wird zerstört, und die Befehlshaber wissen nicht, was sie mit diesen nicht an Disziplin gewöhnten und verweichlichten Mutterjüngchen anfangen sollen.

Es ist zweifelhaft, ob es der englischen Regierung überhaupt gelingt, eine so bedeutende numerische Ueberlegenheit über die Buren zu erzielen, daß sich den in Südafrika kämpfenden englischen Truppen Aussicht auf Erfolg bietet, um so zweifelhafter, als der Aufstand der Buren in den englischen Kolonien selbst immer mehr um sich greift und zu seiner Bewältigung, falls diese gelingen soll, einen sehr beträchtlichen Teil der englischen Streitkräfte erfordert. Aber selbst den günstigsten Fall angenommen, daß die britische Heeresmacht in Südafrika zu jener Höhe anschwellen könnte, welche die Situation dort erfordert, so ist doch der Minderwert des Reimaterials wieder als abschwächender Faktor in Rechnung zu stellen.

Es ist jetzt noch nicht voranzusehen, welchen Ausgang der Krieg in Südafrika nehmen wird, der so rasch über seine ursprüngliche Tragweite hinausgewachsen ist. Das aber steht fest, daß England nur erntet, was es durch die geradezu

als frivol zu bezeichnende Herausforderung dieses Krieges gefähet hat, und daß die Schwäche der britischen Heeresorganisation sich in einer Art und Weise gezeigt hat, wie selbst Kenner der englischen Verhältnisse sie kaum für möglich gehalten hätten. —

## Die Wirkungen der englischen Stoßtaktik

Schildern uns jetzt Briefe von englischen Soldaten, die in Londoner Blättern veröffentlicht werden. Wir drucken hier einzelne Stellen aus Soldatenbriefen ab, die sich auf die Schlacht bei Maggersfontein, die zweite Schlacht am Modderflusse, beziehen. Einer dieser Briefe schildert den Angriff der englischen Truppen folgendermaßen:

„Man brachte uns gerade vor Tagesanbruch in geschlossener Kolonne, der engsten Formation, die möglich ist, unmittelbar vor die Front einer beinahe unmeinnbaren Stellung. Diese Frontalangriffe ohne Taktik auf unbedingte Stellungen thun nicht gut, der Verlust ist furchbar. Wie Lord Methuen erwarten konnte, daß die vier Bataillone eine unmeinnbare Stellung einnehmen würden, weiß ich nicht. Es ist ein Hügel, den die Buren zwei Jahre lang besetzt haben, eine Stellung, die sie, wie sie sagten, wenigstens sechs Monate würden halten können. Sie ist ganz mit Gängen durchzogen, und unter den großen Kanonen kriechen die Buren in Gängen, die den Hügelabhang durchbohren, entlang und laden sie, und dann laufen sie so schnell wie möglich wieder zurück. Warum rückte die Brigade in geschlossener Kolonne vor? Es war kein Kämpfen, es war einfach Selbstmord. Männer wurden an Draht aufgehängt wie Krähen und einfach von Kugeln durchlöchert.“

„Der Vormarsch in geschlossener Kolonne,“ heißt es in einem anderen Briefe, „war natürlich ein verberblicher Fehler, wie es auch ein verberblicher Fehler war, daß man es unterließ, die Stellung des Feindes vorher zu erkunden. Aber trotzdem entnimmt man einer Rede, die Lord Methuen nachher an uns hielt, daß seinem Urteil nach ein Sieg hätte erfochten werden müssen, wenn nicht der unglückliche Befehl zum Rückzug gegeben worden wäre, von dem niemand weiß, wer ihn gegeben hat. Jemand rief: „Rückzug!“ während andere riefen: „Nein, vorwärts!“ So folgte auf Befehl und Gegenbefehl eine allgemeine Panik. Offiziere, Sergeanten usw. waren nicht zu sehen. Die ganze Brigade war durcheinander. Wir machten drei Angriffe und hatten immer dasselbe Ergebnis. Unsere eigenen Leute feuerten von hinter uns auf die Buren, und da konnten sie es natürlich nicht vermeiden, einige von uns zu treffen. Ich weiß nicht, zu welchem Regiment sie gehörten, aber sie machten es zu heiß für uns. Ich glaube, es besteht nicht der geringste Zweifel, daß wir die Stellung genommen hätten, wenn nicht dieses Hindernis gewesen wäre und die außerdem die beiden Drahtzaune, über die wir während unserer Attacke hinweg mußten. Was konnten wir thun? Es war dunkel. Die Leute wußten nicht, daß sie dort waren. Der General wußte es, aber wir wurden alle wie die Lämmer zur Schlachtbank geführt. Jemand rief: „Rückzug!“ und wir thaten es, das heißt es fand nicht ein Rückzug statt, sondern eine Flucht. 4000 Mann liefen wie eine Herde Schafe, um ihr teures Leben zu retten. Ein Grenadier auf der rechten Seite blickte hinüber und sah, daß sich Staub von der Ebene erhob, und er glaubte, die Buren kämen aus ihren Verschanzungen heraus. Ein Offizier neben ihm sah durch seinen Felsstecher und versicherte ihm,

## Fenilton.

### Der Roman einer Verschwörung.

Von H. Kane

Aus Deutsche übertragen von Marie Kunert.

(60. Fortsetzung.)

Schon hatten die Gendarmen eine ausführliche Durchsuchung begonnen. Sie prüften die Thür sorgfältig, durch welche die Diebe hineingekommen waren, die erbrochenen Opferlöcher, die Schränke in der Sakristei und das übrige. Ueberall war der Einbruch offenbar ohne jede Ueberhürzung ausgeführt worden. Man fühlte, daß hier eine sichere, geübte Hand mit auserwählten Instrumenten gearbeitet hatte.

„Sehen Sie doch, Herr Polizeikommissar,“ sagte der Gendarmwachmeister, „glauben Sie, daß Neulinge so saubere Arbeit machen können?“

„Ja,“ antwortete der Polizeikommissar, „es sind augenscheinlich Diebe von Profession oder Schloffer. Aber,“ fuhr er, sich an Degrange wendend, fort, „das ist es gerade, was unsere Nachforschungen irreführt und mich verwirrt. Alle Schloffer der Stadt sind ehrliche Leute. Es ist nicht ein einziger unter ihnen, dessen Lebensführung nicht streng beobachtet worden wäre. Woher soll man aber die Diebe von Profession nehmen? Wo verbergen sie sich? Wir haben hier keine wandernde Bevölkerung. Es ist, um aus der Haut zu fahren!“

Degrange sagte kein Wort. Er sah mit scheinbar gleichgültigem Blick um sich. Man suchte in der Sakristei, wo eine schreckliche Unordnung herrschte. Es fand sich nichts Befriedigendes, was die Polizei auf die richtige Spur bringen konnte. Der Kommissar und die Gendarmen gingen von der Thür zum Altar, vom Altar nach der Sakristei und wechselten enttäuschte Blicke. Man hörte von dem Platze her das Summen und Murren der Menge. Die Ruhmesträume des Polizeikommissars Galerue verfliegen. Er sah sich schon als Mittelpunkt des Stadtspektakels.

Plötzlich rührte Degrange, der mechanisch mit dem Stock nach rechts und links stieß, in einer dunklen Ecke einen Gegenstand, den man noch nicht bemerkt hatte. Er spickte ihn mit der Spitze seines Stockes auf und hob ihn hoch.

„Was ist dies?“ sagte er.

Es war eine alte Mütze, die wahrscheinlich von den Dieben vergessen worden war. Jeder untersuchte sie neugierig. Wären in dem allgemeinen Schweigen stieß einer der Gendarmen die Worte zwischen den Zähnen hervor:

„Seh' ich denn recht? Ich möchte darauf schwören, daß dies die Mütze von Vater Descoffes ist.“

Degrange allein hörte ihn. Er fuhr zusammen und drückte heftig die Hand des Gendarmen, wie um ihn zum Schweigen zu bringen. Der Gendarm machte sehr erstaunte Augen.

„Haben Sie die Güte, den Thatbestand aufzunehmen, Herr Kommissar,“ sagte Degrange und steckte die Mütze unter seinen Rock; wir werden uns in der Wairie später treffen. Ich habe eine Idee. Ich will sehen, ob sie etwas taugt und brauche dazu die Begleitung dieses braven Gendarmen, den der Herr Wachmeister mir wohl für einige Augenblicke abtritt.“

Degrange und der Gendarm gingen hinaus und drängten sich schnell durch die Menge. Sie stiegen die Treppe hinauf, die vom Marktplatz nach dem Justizpalast führt. Degrange zog den Gendarmen in eine Ecke und sagte mit vor Erregung zitternder Stimme:

„Sie glauben, daß diese Mütze Descoffes gehört, dem Inspektor der „Heimsuchung“?“

„Ich möchte die Hand darauf ins Feuer legen, ich habe ihn mit dieser Mütze oder einer ganz ähnlichen hundertmal gesehen. Uebrigens können wir sie ihm ja zeigen. Man wird sie ihm gestohlen haben, dem braven Vater Descoffes.“

Degrange lächelte.

Welch ein Lichtstrahl! dachte der Privatspizel des Herzogs von Wewigo bei sich. Wenn mein Instinkt mich nicht täuscht, so ist jetzt alles mit einem Schlag aufgeklärt. Ja, so ist es.

Es kann nicht anders sein. Die wiederholten Diebstähle, die unfassbaren Diebe, die noch dazu ihr Handwerk gründlich verstehen, während es in Poitiers keinen ehemaligen Sträfling giebt! Descoffes gehört zu der Bande, und die Bande haart in der „Heimsuchung“. Für einen Provinzler nicht schlecht ausgebackt! Und wenn die Diebe ein- und ausgehen, warum sollen die Politischen es nicht auch? Das wäre der Schlüssel für alles. Jetzt begreife ich, wie es möglich war, daß nach Rochereuil und Georges Verhaftung die Censur der Gesellschaft weiter in Poitiers zusammen kommen konnte. Die Verichte lagen nicht. Hier ist der Zufall wieder einmal der Herrscher. Ohne ihn wären wir zu nichts gekommen. Ach, Rochereuil, diesmal glaube ich Dich zu fassen! Wenn Du nicht nächstens zwölf Kugeln im Kopfe hast, dann bin ich ein Bchvogel.“

Der Gendarm stand noch immer da und sah noch bestürzt aus als vorher.

Degrange verabschiedete ihn und empfahl ihm absolutes Stillschweigen.

„Wenn Du Brigadier werden willst, mein Lieber, dann sein Wort zu irgend jemand, auch nicht zu Deinem Wachmeister.“

Der Gendarm errödete vor Ueberraschung und Freude. Er grüßte militärisch und machte Kehrt.

Degrange ging aldbald schnellen Schrittes nach der „Heimsuchung“. Er klopfte, und Descoffes kam, um ihm zu öffnen. Der Inspektor war allein.

„Hier ist ein Befehl des Herrn Polizeiministers,“ sagte Degrange in entschobenem Tone. „Lassen Sie mir den Gefangenen Rochereuil sofort herunter führen.“

Descoffes war es, als bekäme er einen Schlag über den Kopf. Die Beine zitterten ihm. Sein röthliches Gesicht entfarbte sich; die bläulich schimmernden Wangen wurden grün.

„Ich glaube,“ stammelte er, „daß Herr Rochereuil sich niedergelegt hat. Er war heute morgen unwoh!“

Ein Strahl des Triumphes brach aus den Augen Degranges.

(Fortsetzung folgt.)

... daß es nur unsere Kavallerie ist, die über die Ebene galoppiere, um dem Feinde den Rückzug abzuschneiden. Was beide aber sahen, war die Hochländer-Brigade, die im vollen Rückzuge war. Da kamen sie zurück wie eine Woge, die sein Offizier aufhalten konnte, und die Artillerie wurde draußen gelassen im offenen Felde ohne Unterstützung. „General Wauchope“ heißt es in einem dritten Briefe, „war gefallen, durchbohrt von Kugeln. Und doch nach Atem ringend, sterbend, blutend aus jeder Ader, richtete der Führer der Hochländer auf Händen und Knien sich hoch und feuerte seine Leute an zum Vorrücken. Mannschaften und Offiziere fielen in Haufen zusammen. Die schwarze Wache attackierte und die Gordons und die Seafort-Hochländer attackierten, sie stürmten vorwärts, vorwärts zum Tode und Verderben. Die verdammten Drähte hielten ihre Weine fest, bis sie zappelten wie Wölfe im Fangeweis. Und während der ganzen Zeit sangen die Getreue der Feinde das Sterbelied in ihre Ohren. Dann zogen sie sich zurück, gebrochen und geschlagen, und ließen beinahe 1800 Tote und Verwundete auf dem Felde.“

## Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Zur innerpolitischen Lage geht der Kölnischen Volkszeitung aus Berlin eine Zuschrift zu, worin es u. a. heißt: „Ein Konflikt im Reich wegen der „Umsurzugfrage“ wäre den Konservativen jedenfalls am liebsten gewesen. Vielleicht hätte sich dann auch ihre Sehnsucht nach dem „starken Mann“ erfüllt, der Herr Jordan v. Kröcher vor den Weihnachtsferien so bereit Ausdruck gegeben hat. Da er sein großes Talent zu sein braucht — Herr v. Kröcher hob das ausdrücklich hervor — so hätte es an Kandidaten für einen solchen Posten wohl kaum gefehlt. Uns hat die Forderung an die muskelfort, baumlangen „Mauschneißer“ erinnert, die man in Berliner Bergnützlichkeitskolonien findet; ihre einzige Aufgabe ist es, unruhige Gänge an die frische Luft zu befördern. So ein „starker Mann“ konservativer Reichsratsminister würde sicherlich mit jeder unbequemen Opposition kurzen Prozeß machen.“ Das würde aber auch noch von der Opposition selber abhängen. So leicht ist auch für so einen die Arbeit gegen eine Opposition, die sich nicht verblüffen läßt, doch nicht. Der zähdurchhaltenden Opposition würde auch das Ideal der Konservativen kaum gewachsen sein. Denn so war es doch schon einmal. Es gab im Deutschen Reich schon das Ideal des Herrn v. Kröcher. Der erste Kanzler war es, „der drückte die Nationalliberalen an die Wand, daß sie quietstehen“, der jocht gegen das Centrum mit den Waffen der Kulturkampfgehe und wütete gegen die Sozialdemokratie mit den Keulen des Sozialistengeheßes. Otto von Bismarck schimpfte die gesamte Opposition — „Reichsfeinde“, die er auch als solche behandelt wissen wollte. Am Ende aber gelang es nicht ihm, die Opposition zu erdrücken, sondern die Opposition, besonders die Vertretung des klassenbewußten Proletariats, erwies sich so stark, daß der „Heros des Jahrhunderts“ weichen mußte. Auch dem neuen „stärknerigen Reichsratschneißer“ der Konservativen würde es nicht anders ergehen.“

Herr v. Mikusch-Buchberg, kommandierender General des 7. Korps in Münster, ist auf sein Ansuchen sehr rasch pensioniert worden. Von einem Adeligen adoptiert, hatte er ursprünglich bürgerliche ziemlich rasche Karriere gemacht. Er war es gewesen, der dem Detmolder Offizierskorps veröden hatte, den Kindern des lippischen Grafenregenten militärische Ehren zu erweisen. Er galt seitdem bei Wilhelm II. für sehr beliebt. Der letzte Ausstand im Bochumer Kohlenrevier im letzten Sommer soll nach der Germania dem Schneidigen ein jähes Ziel gesetzt haben. Er zog damals nach Bochum und schlug in einem Hotel sein Hauptquartier auf. Er soll nun von dort an den

Statler aufregend verachtet und von dessen Besuch in Dortmund abgeraten haben. Bekanntlich wurde damals pöblich des Kaisers Anwesenheit bei der Eröffnung des Dortmund-Ems-Kanals abgefragt. Zugleich aber sei aus Bochum von den Epiken der Zivilverwaltung gerade gegenteilig berichtet worden: „Man finde eine so loyale, ruhige Bevölkerung vor, daß der Kaiser unbedenklich zur Einweihung des Dortmund-Ems-Kanals kommen könne.“ Der Besuch des Kaisers unterblieb jedoch damals und erfolgte erst später. Seit jener Zeit, so sagt man, datiere eine Spannung, die beim Neujahrsempfang der kommandierenden Generale durch den Kaiser besonders grell hervorgetreten sei. Die Konsequenz jenes Vorganges bei Hofe bildete das Rücktrittsgesuch. Herrn v. Mikusch traf das Schicksal, wie es einst den Oberpräsidenten v. Hagemeister ereilte. Während des großen Vergarbeiterausstandes am Ende der achtziger Jahre berichtete das Oberpräsidium in Münster an den Kaiser, daß nur durch Blut und Eisen die Ruhe aufrecht zu erhalten sei, General v. Albedyll aber drahlte: „Alles ruhig, nur die Zivilverwaltung nicht.“ Kurze Zeit darauf habe Herr v. Hagemeister aufgehört, Oberpräsident von Westfalen zu sein. Die Kölnische Volkszeitung erzählt aus angeblich guter Quelle, daß an Stelle v. Mikusch-Buchbergs der jetzige Kriegsminister Gossler treten werde. Kriegsminister werde Herr v. Gemmingen.

Die Regierung setzt ihren Kleinkrieg gegen das Polenland fort. Aus der Stadt Posen wird berichtet: Verschiedene polnische staufente in der Provinz ließen noch vor Neujahr neue Schilder mit den ausgeschriebenen Vornamen des Geschäftsinhabers an ihren Läden anbringen, um den Bestimmungen des neuen bürgerlichen Gesetzbuches zu genügen. Diese Vornamen wurden sämtlich in der polnischen Schreibweise angebracht. Jetzt sind in einigen Städten diese staufente amtlich benachrichtigt worden, sie würden sich Unamehmlichkeiten ansetzen, falls sie die Schreibweise ihrer Vornamen nicht in die deutsche umändern lassen würden. Der patriotische Staatsbürger wird von dieser Maßregel mit geziemender Freude Kenntnis nehmen. Ueberall wohin er blickt, schreiet die deutsche Kultur fort. Auch in der Poladei feiert sie, wie die Meldung beweist, herrliche Triumphe.

## Aus der Parteibewegung.

**Totenliste der Partei.** In Bremen starb das älteste Parteimitglied, die 81 Jahre alte frühere Widelnacherin Marie Hoppe. Namentlich unter dem Sozialistengeheß hat sie unvergessliche Dienste geleistet. In ihrer Behandlung sammelten sich die thätigen Genossen in der betrübten Zeit, doch berieten sie über das, was gegenüber den Verfolgungen der Reichsboten geschehen sollte. Ihre lebhafteste Unteroffizierin an den Fortschritten der Bewegung ließ sie Gefährliches wagen. So verstand sie den Züricher Sozialdemokrat in geschicktester Weise den Spülfäden der Polizei zu entziehen. Sie steckte u. a. die neuen Pakete in einen Brotkorb und trug sie so an einen sicheren Platz in die Kammern, wo sie bis zur Verbreitung in der That stets wohl verwahrt waren. Das geschah in der ersten Periode des Schandgesetzes, wo es galt, große Opfer zu wagen. Auch finanziell hat die Genossin nach Kräften großes geleistet. Die Partei wird sie in ehrendem Andenken behalten.

In Eisen starb nach kurzem Krankenlager der Maurer Philipp Stohs. Der Verstorbenen stand seit Jahren in den vordersten Reihen der Partei in Eisen und sein Tod ist für die dortigen Genossen ein fühlbarer Verlust.

Die schwedische Sozialdemokratie hat abermals einen schweren Verlust erlitten. In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag starb in Stockholm Frederik Sterky an einer Lungenerkrankung. Er hatte noch an dem Leichenbegängnis Axel Danielsens in Malmö teil-

genommen, und wurde kurz nach seiner Heimkehr bahingerafft. Sterky gehörte zu denen, die Mitte der achtziger Jahre in Stockholm die ersten Wortführer des Sozialismus waren.

**Der außerordentliche Kongress der Reichlichen Sozialdemokratie,** der Sonntag in Brüssel tagte, nahm mit 144 gegen 70 Stimmen eine Resolution an, die für das Verhalten der Parteigenossen bei den nächsten Wahlen folgende Richtschnur giebt: Die Beschlüsse des vorjährigen Kongresses von Quaregnon, welche den einzelnen Kreisorganisationen Autonomie zusichern, bleiben aufrecht erhalten. Der Kongress spricht jedoch die Erwartung aus, daß Wahlbündnisse nur dann abgeschlossen werden, wenn die absolute Notwendigkeit dazu zwingt. In Wahlkreisen, wo nur die Zusammenfassung aller oppositionellen Stimmen zu einem Siege der Opposition verhelfen kann, oder da, wo das Bündnis geeignet ist, die demokratische Opposition zu kräftigen, soll es gestattet sein. Jedenfalls soll der Wahlkampf auf dem Boden des Massenkampfes geführt werden. Für vollständige Wählbündnisse trat Ansele, der Deputierte von Gent, mit großer Wärme ein. Die Bündnisse hätten die Prinzipien durchaus nicht veräußert. Bei den Bündnissen mit bürgerlichen Parteien hätten stets nur die Sozialisten gewonnen. Gerade die großen, starken Organisationen brauchten die Bündnisse am wenigsten zu fürchten, noch eher die kleinen schwachen. Nicht die alten Matronen, die Kugeln muß man gegen „schlechte Gesellschaft“ werfen. Die Versammlung hatte auch die Frage des Senats zu erledigen. Das passive Wahlrecht zum Senat ist an die Zahlung einer Grundsteuer von 1200 Franc gebunden. Die Zahl der Sozialisten, die eine solche Steuer zahlen, ist natürlich sehr klein. Unter einigem Senator ist ein Provinzial-Senator, d. h. von einem Provinzialrat gewählter. Der Kongress hat beschlossen, diejenigen Kandidaten zu unterstützen, die für das allgemeine Wahlrecht und die Arbeiterversicherung einzutreten versprechen. Ein besonderes Wahlprogramm für die Wahlen im Mai wird nicht aufgestellt; der Kampf ist zu führen auf Grund des allgemeinen Parteiprogramms. Ferner wurde beschlossen, jedes Wahlbündnis mit neuen fünf liberalen Deputierten abzulehnen, die in der letzten Session die Abmachungen bezüglich des Proportionalitätens so schmachlich verraten haben. Dem Kongress lag es auch ob, Beschlüsse bezüglich einer Demonstration zu Gunsten der Alters- und Invalidenpension der Arbeiter zu fassen. Diese Frage wurde jedoch dem Generalkrat zur Entscheidung überwiesen.

## Soziale Bewegung.

Inland.

**Die Walschfrauen** in Bad Ems haben sich in einer gemeinsamen Besprechung dahin geeinigt, nicht mehr für den bisher üblichen Satz von 1.50 Mark täglich zu arbeiten, sondern 1.80 Mark zu fordern. Zunächst wurden die Mütter und Mütterinnen davon in Kenntnis gesetzt. In der künftigen Wadefaison will man es eventuell auf einen Streik ankommen lassen.

**Die ausständigen Textilarbeiter** in Mülhausen i. E. finden bei der dortigen städtischen Verwaltung ein unerwartetes Entgegenkommen. Während die vom Ausstand betroffene Firma Läderich u. Co. jedes Verhandeln mit den Streikenden scharf ablehnte, hat der um seine Vermittlung gebetene Vertreter des Bürgermeisters sich zur Uebernahme dieses Amtes sofort bereit erklärt. Einer Bitte der Streikenden, die am Ausstand beteiligten mittellosen Arbeiter auf Rechnung der Stadt zu speisen, ohne daß sie dadurch ihrer politischen Rechte verlustig gehen, ist von der städtischen Verwaltung ebenfalls entsprochen worden. Eingegriffen sind dabei auch die Frauen und Kinder der Streikenden, denen außerdem noch Brot geliefert wird.

Der Streit der **Strassenbahn-Angestellten** in Kiel ist beendet, nachdem die Forderungen der Ausständigen bewilligt hatte.

## Kleines Feuilleton.

**Das „gereinigte“ Sodom.** Aus Braunschweig wird mitgeteilt: Vor etwa 6 Jahren wurde „Sodoms Ende“ von Sudermann einige Male im hiesigen Sommertheater aufgeführt. Dann wurden die weiteren Aufführungen von der Polizeidirektion verboten. Kürzlich wurde auch dem hiesigen sogenannten „Neuen Theater“ die Aufführung von „Sodoms Ende“ untersagt. Eine dagegen eingereichte Klage beim Verwaltungsgericht wurde abgewiesen. Jetzt ist nun die Aufhebung des Schicksals seitens der Polizei gestattet worden, aber „in einer durch Streichung aller bedenklichen Stellen abgemilderten Form“, wie im amtlichen Blatte mitgeteilt wird.

**Weibliche Frauenärzte.** Bei Gelegenheit der jüngsten Waderverammlung heiliger Frauenärzte in Hertenheim a. d. R. hat Direktor Ludwig einen Vortrag über die Verwendung weiblicher Kräfte im Dienste unserer öffentlichen Frauenanstalten. Dabei entwickelte der Vortragende eine Reihe von einzelnen Vorteilen, die er von einer mit der Thätigkeit der männlichen Kräfte in zweifelhafte Weise verbundenen Verwendung weiblicher Kräfte in dem Dienste der öffentlichen Frauenanstalten 1. für die einzelnen geisteskranken Pflanzlinge und den wissenschaftlichen Fortschritt der Gynäkologie, 2. für die Krankenpflege, 3. für den Direktor, die übrigen männlichen Kräfte und den gesamten Betrieb der Anstalt, 4. für die Angehörigen der Pflanzlinge und die Stellung der Öffentlichkeit zu den Frauenanstalten, 5. für die weiblichen Kräfte selbst, erwarten zu dürfen glaubt. Ferner erwähnt der Vortragende die günstigen Erfolge, die eine solche Verwendung weiblicher Kräfte in öffentlichen Frauenanstalten bereits erzielt hat.

**Die Räume für deutsche Kunst auf der Pariser Weltausstellung 1900.** Für die Vertretung der deutschen Kunst auf der diesjährigen Pariser Weltausstellung sind dem Reich die großen Flächen im ersten Stock des „Grand Palais des Beaux Arts“ zur Verfügung gestellt, welche an Stelle des alten Industriepalastes in den Champs Elysees errichtet wurde. Diese, jetzt noch leeren und ungenutzten Räume für ihren Zweck würdig und bequemer auszustatten, das war die Aufgabe, welche auf dem Delegiertenkongress der deutschen Kunstgenossenschaft in Uebereinstimmung mit Herrn Reichskanzler Graf v. Helldorf, Oberregierungsrat Dr. von Richter in Berlin dem Münchener Architekten Professor Emanuel Seidl übertragen wurde. Die Pläne für diese Einbauten und Dekorierungen sind nun alleits genehmigt und mit ungeteilter Begeisterung angenommen worden. Vor kurzem wurde auch der definitive Vertrag des Künstlers mit dem Hauptvorstande der Delegierten, Direktor H. v. Werner in Berlin, abgeschlossen. Es lag in der Natur dieser Verantwortungsreichen, aber auch reizvollen Aufgabe, daß sich der Künstler bestrebt, seinen Entwürfen einen möglichst großen Zug in vornehmer Einfachheit zu verleihen, bei welcher Umwechslung eine Steigerung in der Mannbarkeit zu erzielen und doch nirgends zu Gunsten der Architektur die zur Betrachtung der Kunstwerke nötige

Ruhe zu fördern. Den eigentlichen Widerfaden liegt eine Längsgalerie mit Seitenlicht vor, in welche der über die Aufgangstreppe kommende Besucher zunächst tritt. Dieser Raum wird nach Möglichkeit den Charakter eines Vestibüls erhalten, in dem vor rauhverputzten Säulen römische Wandreliefs aufgestellt werden. Ein Fächerpöbel-Einbau bildet den Übergang in den ersten großen Saal. Die Säulen, mit weißer und schwarzer Marmor instruiert, weisen kontinuierlich zu dem goldenen, glanzgeschmückten Gebälk, der perlichten, doppelt durchbrochenen Portale und den umlaufenden, reichverzierten Wandgesimsen, welche aus dominierende, grau in grau gemalte Hochreliefs aufnehmen. Die Wände sind mit einer Nachahmung von rotem Marmor in vorzüglichem Marmor bestrebt, der in solennischer Harmonie zu dem Metallglanz der Architektur und dem weit vorwiegenden Marmorfeld als glänzender Untergrund für die Bilder wirkt. Ein großer Bodenbelag kommt hier, wie im zweiten Saal, für zu dem einzigen Farben. Die Säulen, als eine Art von Rahmen gedacht, wird mit echten Gipsarbeiten besetzt. Eine Portale unteren schmalen Marmor, ein eleganter Aries, daselbst einen Fingerring der schönen Marmor, läßt über den Säulen hin. Eigenartige, reiche Balustraden folgen in diesen Säulen für die richtige Beleuchtung. Durch ein großes, in dieser Beziehung sicheres Portal, dessen Ansehen stark durch die Umarmung hat, tritt man von hier in eine mit Tonnen gewölbte, überdeckte Säulenhalle und hat dann von ihr aus rechts und links Umkleide in zwei niedriger gehaltene Nebensäulen für reichere intime Charaktere. Der Saalengang führt in den letzten, den Rotundenaal, vor dessen Weltausstellung wieder Platz aufgestellt werden soll, während die Logenflächen für die Bilder bestimmt sind. Von dieser Rotunde aus gelangt man in die erwähnte Seitenlichtgalerie zurück, und zwar zunächst in den Teil, der an seinen Wänden und auf Gesimsen die Werke der Schwarzweißkunst aufzunehmen bestimmt ist. Besondere Sorgfalt ist allenfalls der Moskauer, überhaupt der behaglichen Ausgestaltung der Räume zuwenden, in welchen der Besucher gern und möglichst lange verweilen soll.

**Die verzeigten Pariser.** Man berichtet aus Paris: Von der Bergeshöhe der Pariser und auch noch von manch anderem legt die Statistik der auf der Polizeipräfektur als gefunden abgegebene Gegenstände einen sprechenden Beweis ab. Demgemäß sind vom April 1893 bis zum September 1899 nicht weniger als 7402 Gegenstände gefunden worden. Das ist noch allenfalls zulässig! Wie aber rechtfertigt sich die Zurückhaltung von 4366 Korsets in Plätzen? Ganz zu geschweigen von Totenkranzen im Gartengarten von mehr als zehn Centnern, und von einem großen eisernen Eisen!

**Ein letzter Versuch.** Zur Aufklärung des Schicksals Andrees wird diesen Sommer möglicherweise noch ein letzter Versuch unternommen werden. Schon als im vorigen Sommer beim König Karl-Land an der Spitze Spitzbergens die vielerwähnte Andreecke

Belarboje gefunden wurde, die zu vielen Rückschlüssen Anlaß giebt, weil sie keinerlei Mitteilung von den Luftschiffern enthielt, tauchte in den geographischen Kreisen der Plan auf, in diesem Sommer eine besondere Expedition zum König Karl-Land zu schicken, um die Rüste genauer abzugrenzen. Anzusehen ist nach dem Nordwestschiff, das Schweden bisher hat, Professor Nathans „Antarctic“, an die Andromische Expedition in Kopenhagen, betraut worden, um nach Grönland zu gehen, um bei der Rückkehr dort anzuhalten. Wie jedoch in der letzten Sitzung der Gesellschaft für Anthropologie und Geographie vom 17. Juni d. J. ein Antrag unterstellt wurde, will man den Versuch machen, die im Sommer nach Spitzbergen gehen, um die Expedition, die dort überwintert, abzuholen, einen Hülfsleger zum König Karl-Land machen kann.

**Wie können Reisende die Geschwindigkeit der Eisenbahnzüge messen?** Die Wiener Abendpost schreibt: Die Schiene, über welche die Räder eines Waggons laufen, wird regelmäßig durch die Luft etwas niedergedrückt. Da die nächste Schiene, welche noch frei ist, ist nach ein wenig hoher liegt, so entsteht bei dem Uebergang der Räder von der einen zur nächsten ein hörbarer Knack, ein jeder Schläge, aus denen sich das bekannte Klappern der in Bewegung befindlichen Eisenbahnen zusammensetzt. An diesen Schlägen läßt sich leicht die Geschwindigkeit eines Zuges messen. Es werden drei Längen von Schienen angewendet, solche mit 6, 9 und 12 Metern. Eine Messung bei dem Wandern genügt, um zu erfahren, welche Zeit bei der betreffenden Strecke verwendet wurde. Der Reisende merke sich die in 22, 33, 44. Sie sind als Vielfache von 11 leicht zu behalten. So viel Schläge nun der Wagon auf 6 Meter-Schienen in 22 Sekunden anzählt, gerade so viel Kilometer legt der Zug in der Stunde zurück. Bei 9 Meter-Schienen sind die Schläge während 33 Sekunden, bei 12 Meter-Schienen während 44 Sekunden zu zählen. Die Zeit der Messung bei 12 Meter-Schienen also in 44 Sekunden 33 Schläge, so hat der betretende Zug eine Geschwindigkeit von 50 Kilometern in der Stunde.

**In das Stammuch des Lord Roberts.** Dem neuen englischen Generalissimo Lord Roberts, der soeben auf dem Schauplatz seiner wichtigen Sendung angekommen ist, widmet ein sehr hüben freundlicher Gelegenheitsdichter folgende Verse:

Auf allen Wegen  
O Graun,  
Sie die Kollegen  
Verhalten  
Nach bestem Brauch!  
Die Baven lauern im Felde,  
Warte — in Wäldern  
Soll sie dich auch! ...

Die Lage des **Arbeitsmarktes** wies nach der Berliner Halbmonatsschrift „Der Arbeitsmarkt“ infolge des Frostwetters in der zweiten Hälfte des Dezembers Züge einer gewissen Ermattung auf. Zunächst trat im Baugewerbe tote Saison ein und über sofort auch einen Rückgang auf alle mit ihm zusammenhängenden Erwerbszweige, wie Zementindustrie und Ziegelei, aus. Einige Tage litt auch der Bergbau und die Eisenindustrie unter dem Mangel, zahlreiche Schichten mußten ausfallen. Indessen zeigte die lebhafteste Beschäftigung zu Anfang des Jahres wieder ein. Auch die Textilindustrie bietet jetzt ein Bild erhöhter Thätigkeit. In der allgemeinen Prosperität hat das Weihnachtsgeschäft diesmal eine Ausdehnung gehabt, wie in keinem der letzten Jahre. Alle irgendwie verfügbaren Kräfte wurden vom Handelsgewerbe als Verkäufer, Ausrücker, Packer u. in Anspruch genommen. Daraus ist auch die erhebliche Erleichterung des Arbeitsmarktes zu erklären, wie sie in den Berichten der öffentlichen Arbeitsnachweise an die genannte Zeitschrift zu entnehmen ist. Auf 100 offene Stellen erhielten im Dezember nur 127,6 gegen 134,2 Stellenfuchende im Vorjahr. —

„**Sozial-Reform**“. Der Vorwärts meldet: „Biel nachhaus wird jetzt gemacht mit einer „sozialpolitischen Einigung“, die an den Werftarbeitern der Reichswerken verhandelt wird. „Dienstalters-Zulagen“ sollen diesen Arbeitern von jetzt an gewährt werden. Welche Verwandnis es damit hat, was im Wilhelmshavener Tageblatt von einem offiziellen Journalisten geschildert. Es bekommt nämlich ein Arbeiter, wenn er pünktlich, gehorjam und sonst noch was gewahrt ist, im sechsten Dienstjahre eine Alterszulage von 1 Mark auf das ganze Jahr. Die Zulage steigt von Jahr zu Jahr. Der Pünktlichkeit, Pflichttreue usw. um eine ganze Mark bis zum Höchstbetrage von 25 Mark. Ein Arbeiter in einem Jahre einmal nicht pünktlich u. gewesen, so fällt die Dienstalterszulage für dieses Jahr aus und steigt dann auch erst im nächsten Jahre wieder. Über diesen ganzen Zegen bekommt der Arbeiter überhaupt nicht in der Hand, die großartige Zulage wird auf ein Spar-Kassenbuch eingezahlt und das ist gewahrt, bis der Arbeiter 25 Dienstjahre in Pflichttreue, Pünktlichkeit und Gehorjam hinter sich hat. Und dieses Zwangsmittel zur Erziehung von Strebern wird als eine Großthat gepriesen.“ —

**Unstand.**  
Die **Vergleute** des Pilsener Meisters haben in einer großen Versammlung folgende Forderungen aufgestellt: Achtstündige Arbeitszeit, Minimallohn für die Männer 3 Kronen 60 Heller, für Förderer 3 Kronen, für alle anderen Arbeiter eine 20 prozentige Lohnerhöhung. Ferner Freistühle für sämtliche Arbeiter, unentgeltliche Gelande und wöchentliche Auszahlungen. Binnen acht Tagen wird von den Grubeninhabern eine bestimmte Antwort verlangt. —

Der Streit der **Vergleute** im Mährisch-Silraner Meier wird, wenn der bereits genehmigte Beschluß der Delegierten aller Gruben in und um Mährisch-Silran, den sie in einer Versammlung Sonntag, den 14. Januar, in Polnisch-Ditran (bei Mährisch-Silran) faßten, aufrecht erhalten und durchgeführt wird, nicht nur nicht, wie bürgerliche Blätter meldeten, zu Ende gehen, sondern fortauern und sich ausdehnen. Dienstag, so hofften die Delegierten, sollen 10 000 Mann im Ausstande sein. Alle Warnungen der sozialdemokratischen Führer, der Reichsrats-Abgeordneten Berner, Cingr, Tafelberg konnten nichts mehr. —

**Einen Fortschritt in der Gewerbeinspektion**  
Plant jetzt endlich die preussische Regierung; sie fordert nämlich im Etat Mittel, um den Gewerbeinspektoren die Ueberwachung der Dampfessel abzunehmen und diese dem Centralverbande der preussischen Dampfesselüberwachungsvereine gegen Ueberlastung der dafür ankommenden Gebühren zu übertragen. Das Oberaufsichtsrecht über die Thätigkeit dieser Vereine über der Handelsminister aus.

Die Leipziger Volkszeitung bemerkt hierzu: Eine selbstständige Gewerbeinspektion gab es bisher überhaupt in Preussen nicht. Man hat vor einigen Jahren den ohnehin schon im Anfang ihrer Aufgaben nicht gewachsenen Gewerbeinspektoren die Dampfesselrevision übertragen. Die eigenartige Organisation der Fabrikaufsicht hat sich jedoch, wie vorauszusehen war, nicht bewährt; die Beamten waren demnach überlastet, daß ihnen am 1. April 1897 wenigstens die Revision der landwirtschaftlichen und Schiffsdampfessel abgenommen und dem Revisionssprengel übertragen wurde, da, wie es in den ministeriellen Erläuterungen zum damaligen Etat heißt, die „Ueberlastung der Aufsichtsbeamten es diesen in vielen Bezirken unmöglich machte, ihrer nächsten Aufgabe der Beaufsichtigung der gewerblichen Betriebe, die erforderliche Zeit zu widmen.“

Inzwischen wurde, namentlich von sozialdemokratischer Seite in der Presse und im Reichstage immer und immer wieder auf die Mangelhaftigkeit der preussischen Gewerbeinspektion hingewiesen, aber die Regierung bestritt, daß diese Mängel begründet sei, und es blieb alles beim alten. Jetzt endlich vermag auch die preussische Regierung sich nicht länger der Wucht der Thatsachen zu entziehen, sie giebt selbst zu, daß es so wie bisher nicht weiter gehen kann. Sie wagt die bedauerliche Zunahme der Unfälle nicht länger zu betonen und erkennt in der dem Etat beigegebenen Denkschrift an, daß die Entwicklung der Gewerbeaufsicht in den letzten Jahren der Entwicklung der Industrie nicht genügend Rechnung getragen habe. Dazu kommt, daß durch die Personalunion der beiden Ämter die Auswahl geeigneter Personen sehr erschwert wird, zumal, da die Industrie die besten technischen Kräfte durch ungewöhnlich hohe Gehälter in ihren Dienst zu ziehen sucht.

In der That bietet die Uebersicht der in den Jahren 1897 und 1898 der Gewerbeaufsicht unterstellt gewesenen gewerblichen Anlagen und die Anzahl der ausgeführten Revisionen ein für die Regierung gerabegzu beschämendes Bild. Im Jahre 1897 betrug die Anzahl der revidierten Betriebe

42 620, im folgenden Jahre 44 373, und zwar wurden im Jahre 1897 einmal 34 055, zweimal 5994 und dreimal oder öfter 2571 Betriebe revidiert, im Jahre 1898 34 317 Betriebe einmal, 6888 zweimal und 3168 dreimal oder öfter. Zeigt sich also absolut auch eine geringe Zunahme, so ist doch relativ die Zahl der überhaupt revidierten Betriebe von 33,6 auf 32,3 Prozent zurückgegangen. Beträuft sich so im Durchschnitt der ganzen Monarchie die Zahl der revidierten Betriebe nur auf ein Drittel, wie in manchen Russischbezirken noch nicht einmal diese Zahl erreicht. In der Provinz Pommern sind nur 16, in Posen nur 17,4, in Schleswig-Holstein nur 20,4, im Regierungsbezirk Breslau nur 24 und im Regierungsbezirk Merseburg nur 24,4 Prozent der Betriebe revidiert worden.

Diese Vernachlässigung einer der wichtigsten Kulturaufgaben läßt sich durch nichts rechtfertigen, sie ist um so mehr zu verurteilen, als die Kosten für die Gewerbeinspektion äußerst gering sind, und als bisher ein nicht geringer Teil, fast die Hälfte dieser Kosten, durch die Einnahmen aus der Kesselrevision wieder aufgewogen wurde. Wenn jetzt der Staat auf die Einnahmen aus der Kesselrevision, die sich im Durchschnitt der beiden letzten Rechnungsjahre auf etwa 400 000 Mark belaufen, großartig verzichtet, so ist damit erst ein schwacher Anfang auf dem Wege zur Besserung gemacht. Der wesentliche Fortschritt des neuen Vorschlages besteht darin, daß wir jetzt endlich auch in dem größten deutschen Bundesstaate eine selbstständige Gewerbeinspektion erhalten. Hoffentlich wird die Regierung nun auch bald zu einer Erhöhung der Zahl der Gewerbeinspektoren und zur Einziehung von Assistenten aus dem Arbeiterstande schreiten.

### Gerichtliche Urteile.

**Landgericht Magdeburg.**  
Der Arbeiter Gustav Wutke zu Blöthy, geb. 1868, war Hilfskassierer des Verbandes der Maurer und verwandten Berufsgenossen in Gommern und vereinnahmte im August und September 1899 insgesamt 48 Mark Mitgliedsbeiträge, die er nicht ablieferte, sondern für sich verbrauchte. Der geständige Angeklagte wurde wegen Unterschlagung zu 48 Mark Geldstrafe ev. 16 Tagen Gefängnis verurteilt.

Der Arbeiter Michael Soltyllat aus Glöthe, geb. 1879, schlug in der Nacht zum 23. Mai 1899 den Arbeiter Franz Schneider mit einem Gummischlauch und wurde daher wegen gefährlicher Körperverletzung mit 14 Tagen Gefängnis bestraft.

**Schöffengericht Magdeburg.**  
Der Schlosser Gebhardt Daar, geboren 1856, hier selbst, war jahrelang in holländischen Kolonialdiensten gewesen, was ihm nicht nur mehrere Ehrenzeichen, sondern auch eine Invalidenrente von 200 Gulden pro Jahr eingebracht hat. Daar, der in seine Heimat zurückgekehrt und gut bei Kasse war, hatte am 16. Dezember v. J. das Wiedersehen mit einem alten Freunde gefeiert und sich dabei angetrunken. In seinem Rausch kamen ihm wohl die Erinnerungen an seine Kriegsthaten und er fing an, die Passanten unter Beschrei und Drohungen vor sich her zu treiben. Einen Gymnasiallehrer hatte er in der Junferstraße in einen Fleischerladen gejagt, wohin er ihm folgte. Jetzt erschien auch ein Schuttmann, und der Lehrer erzählte demselben den Vorgang. Dier veranlaßte Daar, den Zeugen zu beleidigen. Festgenommen beschimpfte er im Polizeigefängnis auch den Beamten. Das Urteil lautete auf 15 Mark Geldstrafe und 3 Wochen Gefängnis, ferner auch auf Publikationsbefugnis. —

Der vielfach vorbestrafte Arbeiter Emil Borgsdorf aus Halberstadt, geboren 1866, bestand sich im Dezember 1899 hier selbst und lagerte auf dem Trottoir. Seine Personalien wollte er nicht angeben und leistete, festgenommen, heftigen Widerstand. Borgsdorf trafen 3 Wochen Haft und 2 Monate Gefängnis. —

Der Arbeiter Franz Geide aus Ge. Odersleben, geboren 1883, wollte am 5. November 1899 von Zudenburg nach Hause gehen und ließ aus Versehen einen Passanten an der ihn auf dem Kopf über den Kopf schlug und dann wegtrieb. Der Angeklagte verfolgte ihn, erzwangte aber in der Dunkelheit einen völlig Unbefangenen, erwich ihm den eubenen Stock und brachte ihm durch einen Schlag eine erhebliche Verletzung bei. Das Gericht verurteilte Geide zu 50 Mark Geldstrafe. —

Der Arbeiter Karl Berger hier beleidigte und bedrohte am 28. Oktober v. J. den Bierwirt des Hauses, in dem er Hausmann war, und mißhandelte denselben. Der Angeklagte wurde mit 50 Mark Geldstrafe belegt. —

Der Former Max Bogt hier selbst, geboren 1879, beleidigte am Abend des 23. Oktober 1899 einen ihm ganz fremden, harmlos seines Weges kommenden Schneidermeister und ward ihm, als er zur Rede gestellt wurde, eine Glasflasche derart an den Kopf, daß der Genoffene bestimmungslos zusammenbrach. Das Schöffengericht traf den Angeklagten mit 60 Mark eventuell 10 Tagen Gefängnis. Der Mitangeklagte Feilenbauer Otto Vogel wurde freigesprochen. Zugleich wurde die Publikationsbefugnis ausgesprochen. —

**Erlaubter Boykott.** Der Fabrikant Vogel in Ditzweiler hatte den bei ihm beschäftigten Arbeitern eröffnet, daß sie unweigerlich entlassen würden, wenn sie in der Wirtschaft eines gewissen Bogt dort verkehrten. Als Grund dafür gab der Unternehmer an, daß Bogt Sozialdemokrat sei und sozialdemokratische Versammlungen in seinem Lokale halte. Bogt klagte gegen den Unternehmer beim Gericht und verlangte, daß dieser verurteilt werde, den Boykott zurückzuführen. Die Klage wurde vom Gericht zurückgewiesen. In der Begründung des Urteils wird ausgeführt: Fabrikant Vogel sei zu dem Erlasse des Wirtschaftsverbotes zweifellos berechtigt, da er seinen Arbeitern jede beliebige Bedingung, wie z. B. das Verbot des Wirtschaftens mit Vogel überhaupt oder der Wirtschaft des Bogt

speziell, setzen könne und es nur Sache der Arbeiter sei, ob sie sich solchen Bedingungen unterwerfen wollen oder nicht. Vogel habe annehmen können, daß der Wirt Sozialist sei. Als Arbeitgeber habe er aber alles Interesse, seine Arbeiter von allen Gelegenheiten und Lokalen fernzuhalten, in welchen sie nach seinen Vermutungen Einflüssen ausgeübt sind, die bei ihnen nur Unzufriedenheit hervorrufen und dazu beitragen können, das gute Einvernehmen zwischen ihm und seinen Arbeitern zu trüben. Es ist richtig, daß es praktisch Sache der Arbeiter ist, sich gegen ungebührige Annahmen des Unternehmers zu wehren. Daß aber ein Unternehmer den Arbeitern solche unwürdige Bedingungen stellen kann, ist ebenso kennzeichnend für die Minderwertigkeit unserer Zustände, wie die Art, wie da in aller Seelenruhe konstatiert wurde, daß der Unternehmer nur in Wahrung seiner Interessen handelt, wenn er die Arbeiter zu seinen Hütern herabwürdigt. —

### Der Liegnitzer Giftmordprozeß.

Erster Verhandlungstag.

Die **Vorführung der Angeklagten.**  
Gegen 9<sup>1/2</sup> Uhr vormittags werden die beiden Angeklagten auf die Anklagebank geführt. Markwig ist ein großer, schlanker, dunkelblonder junger Mann. Er macht einen ziemlich schneidigen Eindruck. Die neben ihm sitzende mitangeklagte Frau Mittergutsbesitzer Verndt ist eine mittelgroße, schlanke, sehr hübsche, dunkelblonde Frau. Sie macht zunächst einen sehr unbefangenen Eindruck, sehr bald bricht sie aber in heftiges Schluchzen aus. Unter den Zeugen, einige 50 an der Zahl, befindet sich der Mittergutsbesitzer Rittermeister der Landwehr-Kavallerie Heinrich Verndt. Markwig ist 1876 geboren, katholischer Konfession. Als Frau Verndt ihre Personalien angeben soll, bricht sie wiederholt in lautes Schluchzen aus. Der Präsident bemerkt der Angeklagten: Es liege in ihrem Interesse, ihre Beschuldigungen nach Möglichkeit zu unnerdrücken und sich zu beherrschigen. Die Angeklagte giebt schließlich an, sie sei 1865 geboren, katholischer Konfession und unbestraft. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Bische, beantragt, die Deffentlichkeit während der ganzen Dauer der Verhandlung anzuschließen. Das Motiv der That soll Ehebruch sein. Es werde daher nötig sein, festzustellen, welche physischer Einfluss auf den Angeklagten eingewirkt habe. — Staatsanwalt Schmidt beantragt, einstweilen öffentlich zu verhandeln. — Der Gerichtshof beschließt demgemäß.

### Das Verhör des Liebhabers.

Der Angeklagte Markwig erzählt alsdann: Er sei zunächst in Madwig von einem Hauslehrer unterrichtet worden. Nach zurückgelegtem 13. Lebensjahre sei er auf das Progymnasium nach Wolfstein gekommen. Im April 1890 sei er nach Posen aufs Gymnasium gekommen. Dies mußte er nach einem halben Jahre wieder verlassen, da er ein Zeugnis gefälscht hatte. Er sei alsdann aufs Gymnasium nach Meseritz gekommen. Dort sei er von einem umherziehenden Hypnotiseur mehrfach hypnotisiert worden. Auf Befehl dieses Hypnotiseurs sei er einmal im Winter barfuß im Schnee gelaufen. Später sei er noch mehrfach von diesem Mitschüler hypnotisiert worden. Er sei dadurch sehr nervös geworden. Im Jahre 1893 sei er aufs Gymnasium nach Frankfurt a. D. und von dort auf die Vorbereitungsanstalt nach Ostrau bei Jilehne gekommen. Dort habe er das Einjährig-Freiwilligen-Examen gemacht. Im Januar 1894 sei er aufs Gymnasium nach Fraußlad, von dort nach Schrimm und endlich aufs Magdalenen-Gymnasium nach Breslau gekommen. Von diesem sei er im Juli 1895 als Obersekundaner abgegangen. Er sei alsdann eine Zeitlang zu Hause gewesen und habe sich nur mit dem Lesen der Schillerischen Werke u. beschäftigt. Alsdann sei er auf das Gut seines Onkels Adam Markwig nach Alt-Mosler gekommen, um daselbst die Landwirtschaft zu erlernen. Von dort sei er zu einem Mittergutsbesitzer Ballmann zu Nowallek als Volontär gekommen. Dort sei er Knall und Fall entlassen worden, da sein Dienstherr veranlaßt, daß ihm (Angeklagten) die Frau Mittergutsbesitzerin zu Ehe entgegenkommen sei. Er habe dann beim Infanterie-Regiment in Polnisch-Lissa sein Jahr abgedient und sei als Grenadier abgegangen. Hierauf sei er zu dem Gutsbesitzer Hübler nach Waderau bei Fraußlad, Oberkloster, als Wirtschaftsassistent gekommen. Dort sei er ebenfalls als Mitglied der Familie behandelt worden. Hübler machte ihm den Vorschlag, das Gut Waderau zu kaufen. Hübler ließ durchblicken, daß er (Angeklagter) eine seiner Töchter heiraten solle, er sollte aber vorher erst auf einem fremden Gute sich als Landwirt ausbilden. Er ging deshalb ab und wurde im April 1898 in Nieder-Schützenhof von dem Mittergutsbesitzer Verndt als Wirtschaftsassistent gegen ein anfängliches Gehalt von jährlich 300 Mark, das sehr bald auf 400 Mark erhöht wurde, engagiert. Auch in Nieder-Schützenhof sei er als Mitglied der Familie behandelt worden. Er habe stets mit der Herrschaft zusammen am Tische gegessen.

### Die Beziehungen.

Er gebe zu, daß er sehr bald zu der Frau Mittergutsbesitzer in Beziehungen getreten sei. Er hatte die Vollmacht, in Abwesenheit seines Dienstherrn Telegramme zu öffnen. Am Sonntag, den 2. Juli 1898, sei an seinen Dienstherrn ein Telegramm gekommen, in dem angezeigt war, daß der Großvater der Frau Verndt in Breslau gestorben sei. Er habe kurz vor dem Eintreffen des Telegramms seinem Dienstherrn im Schweinestall einen Eber gezeigt. Sein Dienstherr habe, als das Telegramm ankam, gerade einen kleinen Spaziergang gemacht. Er sei mit der geöffneten Depesche zu Frau Verndt, die sich gerade in ihrem Ankleidezimmer befand, gegangen. Präsi.: Hielten Sie es denn für passend, zu Frau Verndt in das Ankleidezimmer zu gehen? — Angeklagter schweigt. — Präsi.: Sie hielten es also für passend? — Angeklagter: Ich fand nichts darin, ich hielt mich allerdings nur kurze Zeit in dem Ankleidezimmer auf, damit ich dort nicht vor Herrn Verndt überrascht würde.

**Das bittere Essen und seine Folgen.**

Inzwischen erschien Berndt. Dieser befahl, das Essen anzutragen und den Wagen aufspannen zu lassen, da er mit seiner Frau sofort zur Weerdigung nach Breslau fahren wolle. Während Frau Berndt sich noch anklebete, wurde in dem parkerle beleuchteten Esszimmer das Essen aufgetragen. Ich habe zunächst mit meinem Dienstherrn zusammen die Suppe gegessen. Alsdann wurde der Schweinebraten, Klöße, und Sauce in einer Sauciere aufgetragen. Noch ehe davon etwas gegessen war, habe ich mit Berndt zusammen das Esszimmer verlassen und zwar ich, um das schleimige Anpannen zu bewirken. Berndt begab sich in das Ankleidezimmer seiner Frau, um diese zur Eile zu veranlassen. Als ich ins Esszimmer wieder zurückkam, schrieb mir Berndt schon entgegen: Essen Sie um Gottes willen nichts von der Sauce, diese scheint vergiftet zu sein. Ich kostete von dem Schweinebraten und den Klößen, diese waren tadellos, alsdann kostete ich auch von der Sauce, diese schmeckte so furchtbar bitter, daß mir sehr übel wurde und ich mich erbrechen mußte. Gleich darauf kam auch Frau Berndt ins Esszimmer und kostete ebenfalls. Auch dieser wurde von der Sauce sofort sehr übel. Sie rief: Um Gottes willen, was ist denn mit der Sauce passiert, der Schmeck ja gottschämmerlich. Frau Berndt magte sich ebenfalls sofort erbrechen. Ich sah noch von dem Schweinebraten und den Klößen etwas. Auch Berndt und Frau aßen etwas von dem Schweinebraten und den Klößen. Berndt befaß mich alsdann, die Sauce anzuhaken, da er dieselbe untersuchen lassen wollte. Alsdann fuhr er mit Frau Berndt nach Breslau. Ich befaß dem Dienstmädchen, das Essen abzutragen, die Sauce aber aufzuheben. Ich begab mich in die Küche und traute die Mädchen, was denn mit der Sauce passiert sein könnte. Die Mädchen sagten: In der Küche ist jedenfalls nichts passiert, denn der nicht angearbeitete Teil der Sauce, der in der Küche geblieben sei, schmecke nicht bitter. Ich gab nun einen Teil der bitteren Sauce einem alten schwarzen Hund zum Fressen. Der Hund kreperte sehr bald. Ich begab mich schließlich in mein Zimmer, um ein Nachmittagschlötchen zu halten. Nach kaum einer Stunde weckte mich das Dienstmädchen Pauline Walter, mit der Mitteilung, daß auch der weiße Hund krepere sei. Ich stellte die Waise zur Rede, weshalb sie auch dem weißen Hund, einem Foxterrier, von der Sauce zu fressen gegeben habe. Den weißen Hund versaharte ich, den schwarzen Hund ließ ich liegen, da der Tierarzt sagte: es wird notwendig sein, diesen Hund an das chemische Untersuchungsamt nach Breslau zur genauen Untersuchung zu schicken. Am Mittwoch abend kam Herr Berndt aus Breslau zurück. Am folgenden Tage befahl Berndt, nachdem er gehört, daß der schwarze Hund durch das Fressen von der Sauce krepert war, daß derselbe an das chemische Untersuchungsamt nach Breslau geschickt werde. Am Donnerstag nachmittag kam Frau Berndt zu mir und sagte: Denke nur, die Mädchen sagen; das ist nicht in der Küche, sondern oben und zwar von Dir und mir geschehen, weil wir zusammen ein Verhältnis haben. Ich sagte, ich halte es für richtig, die Sache der Staatsanwaltschaft anzuzeigen. Um Gotteswillen thue dies ja nicht, versetzt Frau Berndt, mein Mann möchte die Sache verurteilen. — Präf.: Das war doch aber kaum ausführbar, nachdem die Sache schon im Dorfe allgemein bekannt war? — Ungekl.: Frau Berndt sagte mir aber: ihr Mann wolle die Sache verurteilen, Frau Berndt machte mir auch Vorwürfe, daß ich die Sache dem Rittergutsbesitzer Dr. Heunberg erzählt hatte. — Präf.: Die Sache wurde aber doch dem Amtsvorleser angezeigt? — Ungekl.: Jawohl. — (Fortsetzung folgt.)

**Vermischte Nachrichten.**

Die Enthüllungen über die skandalösen Vorkommnisse auf dem Berliner Schlachthofe finden leider ihre volle Bestätigung. Es steht, wie die Allgemeine Fleischer-Zeitung berichtet, nach den eigenen Angaben

des Handelsmannes Lange fest, daß das beanstandete Fleisch in großen Posten nicht nur in Berlin, sondern auch nach außerhalb abgesetzt worden ist. Ein Berliner großes „Volksrestaurant“ hat an einem einzigen Tage acht Centner bezogen. Aus den Geschäftsbüchern des Bitterhoff werden sich die einzelnen Posten, aus denen der Lange die Abnehmer ergeben. Das tuberkulöse Fleisch ist in rohem Zustande in der Siederei in schmutzige Kässer, die nicht auf den Inhalt schließen ließen, verpackt und so aus der Anstalt herausgeschafft worden. —

Der Gymnasialdirektor als Kastellan. In der großen rheinischen Stadt K. passierte, wie der Vossischen Zeitung geahndet wird, vor einiger Zeit folgende drollige Geschichte: Dem dortigen Gymnasium steht seit langen Jahren der Direktor — nennen wir ihn Wollenhaupt — vor. Er hatte den deutsch-französischen Krieg als Mejerweinteroffizier mitgemacht und war verwundet worden; nicht lange darauf wurde er als Gymnasiallehrer angestellt und vor etwa 15 Jahren zum Direktor gewählt. Plötzlich erhält er vom Kriegsministerium ein Schreiben folgenden Inhalts: An dem dortigen Gymnasium ist die Stelle eines Kastellans freigeworden; wir wollen diese dem früheren Mejerweinteroffizier Wollenhaupt verleihen und fragen an, ob dem etwas im Wege steht! Der Direktor Wollenhaupt ersieht kopfschüttelnd aus dem Ratonahe, daß er jetzt mit dem zu verordnenden Mejerweinteroffizier gemeint ist, nach reiflicher Erwägung beschließt er, die anbotene Stelle nicht anzunehmen und schreibt zurück: „Da der Unteroffizier Wollenhaupt mittlerweile Direktor des Gymnasiums geworden ist und sich in dieser Stellung wohl fühlt, so sieht er sich gezwungen, den Posten eines Schuldieners an derselben Anstalt dankend abzulehnen.“ Kurz darauf wurde Unteroffizier Wollenhaupt zum Lieutenant befördert! —

Das schnellste Schiff der Erde. Der auf der Steiner'schen Schiffswerft Vulkan im Auftrag der Hamburg-Amerikanische gebaute Dampfer „Deutschland“ ist der schnellste auf Erden existierende Dampfer und zugleich auch der zweitgrößte. Denn nur an Größe steht der englische Dampfer „Oceanic“ in erster Reihe. Während dieser aber nur 21 Knoten in der Stunde zurücklegt, kann sich die Hamburg-Amerika-Linie rühmen, ein Schiff zu besitzen, das 23 Knoten in derselben Zeit zurückzulegen vermag, die höchste Geschwindigkeit, die jemals ein Dampfer erreicht hat. Das Schiff repräsentiert aber auch ein Wunderwerk der deutschen Schiffbautechnik. Der zur Aufnahme von Wasserballast dienende Doppelboden ist in 18 Unterabteilungen geteilt, die durch wasserdichte Raumschotten von einander geschieden sind, und können zwei Abteilungen unter Wasser gesetzt sein, ohne das Schiff zu gefährden. Die Maschinen sind desgleichen durch wasserdichte Räume von einander getrennt, so daß im Notfall, selbst wenn ein Maschinenraum überflutet ist, das Schiff mit der anderen Maschine seine Fahrt fortsetzen kann. Das Schiff hat sodann von unten angefangen sieben Decks: ein Raundeck, ein Zwischendeck, ein Hauptdeck, ein Oberdeck, ein Promenadenack, ein Backdeck und ein Sonnendeck. Die meisten dieser Decks sind von vorn bis hinten durchgehend und können 700 Passagiere oder 300 Passagiere zweiter und 300 dritter Klasse aufnehmen. Aber auch für den Komfort ist hier vorgesorgt, wie er auf keinem zweiten — die amerikanischen Salondampfer nicht ausgenommen — angeordnet wird. Außer einem luxuriös ausgestatteten Speisesaal für 365 Personen giebt es noch eine Anzahl kleiner intimer Speisezimmer für etwa 30 Personen, ferner Rauchzimmer, Lesezimmer, Gesellschaftsalon, Kinderzimmer und dergleichen. Kajüten, aus Wohn-, Schlaf- und Badezimmer bestehend, sind vorhanden. Eine weitere Neuerung ist, daß die Betten nicht übereinander, sondern nebeneinander in den gemeinsamen Kajüten errichtet sind. Den Rettungseinrichtungen ist besondere Aufmerksamkeit zugewendet worden. Aus einer großen Anzahl von Rettungs-

booten sind Dampfentlöschvorrichtungen über das ganze Schiff verteilt. Zur Bedienung der Boote sind 100 Bootschiffsmaaschinen aufgestellt. Auch in sanitärer Hinsicht ist durch ein weitverzweigtes Wasserleitungs- und Ventilationsystem bestens Sorge getragen. Die Maschinenanlage würde natürlich eine Beschreibung für sich allein erfordern. Sie besteht aus zwei Maschinen, die 33 000 Pferdekräfte entwickeln, 16 Kessel dienen zur Dampferzeugung und zur Dynamis zur Speisung von 1900 elektrochemischen Lampen. Außerdem stehen noch riesige Pumpenanlagen zur Verfügung.

Gestrandet! Herr Köpfe, der durrige Flottenkommandant von dessen arg verunglücktem Debit in Danneberg die Hamburger wie unglücklich erzählt, scheint immer noch nicht recht flott geworden zu sein. So sind leider auch die Flottenkommandanten in Bremerhaven um den Genick gekommen, den ihnen der Flottenverein bereiten wollte. Ihnen war dahinfuhr: Großer Flottenunterhaltungsabend. Mieses-Drama, genannt Eine Rede zur Welt, und Vortrag des Herrn Hermann Köpfe, Bevollmächtigter des Deutschen Flottenvereins, über die Kaiserworte: Unsere Zukunft liegt am dem Wasser.

Man melde das Kreisblatt. In der nächsten Nummer des Kreisblattes war indes zu lesen, daß der Flottenunterhaltungsabend vorläufig nicht stattfinde, und dieses „vorläufig“ schied sich bis auf heute erstreckt zu haben. So geht, wenn die Bevollmächtigte des Deutschen Flottenvereins ihre 14. 1/2 Uhr im abgebrannten Wasser haben. Auch in Lüneburg, Lüneburg und Stade magte Herr Köpfe einen Vortrag anzuhören lassen, weil er seinen Sekretär noch nicht übernommen hat. Es ist aber kein Wunder, wenn Herr Köpfe sich bei seinen ewigen Wählerreden auch einmal nach schmerzlichen Sachen herum, etwa nach einigen steilen Berg- oder Berggängen, und sich ihn insofern v. fortgesetzten ähnlichen Schloßreden des Flottenlebens schließlich einmal die Seckrantheit packt. —

**Wasserstände.**

		+ bedeutet über — unter Null	
		Hohent und Saale.	
		16. Jan.	17. Jan.
Straupfurt	16. Jan.	+ 1.00	+ 1.00
Freya	16. Jan.	+ 1.00	+ 1.00
Alleben	16. Jan.	+ 1.00	+ 1.00
Bernburg	16. Jan.	+ 1.00	+ 1.00
Calbe, Oberpegel	16. Jan.	+ 1.72	+ 1.66
do. Unterpegel	16. Jan.	+ 0.91	+ 0.91
Wulde.			
Dechau	16. Jan.	+ 0.19	+ 0.19
Muldebrunde	16. Jan.	+ 0.19	+ 0.19
		Elbe.	
		Jier.	Eger. Moldau.
Jungbunzlau	15. Jan.	+ 0.24	+ 0.02
Lain	15. Jan.	+ 0.06	+ 0.05
Budweis	15. Jan.	+ 0.07	+ 0.06
Prag	15. Jan.	+ 0.28	+ 0.00
		Elbe.	
		15. Jan.	16. Jan.
Brandis	15. Jan.	—	—
Melmit	15. Jan.	+ 0.25	+ 0.10
Veitmerg	15. Jan.	+ 0.24	+ 0.09
Müßig	16. Jan.	+ 0.18	+ 0.15
Dresden	16. Jan.	+ 0.95	+ 1.20
Torgau	16. Jan.	+ 1.10	+ 0.98
Wittenberg	16. Jan.	+ 1.33	+ 1.80
Hoylau	16. Jan.	+ 1.30	+ 1.18
Barby	16. Jan.	+ 1.45	+ 1.45
Schnebeck	16. Jan.	+ 1.40	+ 1.33
Magdeburg	17. Jan.	+ 1.35	+ 1.33
Tangermünde	16. Jan.	+ 2.92	+ 3.90
Wittenberge	16. Jan.	+ 3.55	+ 3.22
Dömitz, Pegel	16. Jan.	+ 2.65	+ 2.60
Lauenburg	16. Jan.	+ 1.76	+ 1.78
		Havel.	
		16. Jan.	17. Jan.
Brandenburg	16. Jan.	+ 2.20	+ 2.20
do. Oberpegel	16. Jan.	+ 1.61	+ 1.60
do. Unterpegel	16. Jan.	+ 1.61	+ 1.60
Rothenow	16. Jan.	+ 1.50	+ 1.54
do. Oberpegel	16. Jan.	+ 1.31	+ 1.34
do. Unterpegel	16. Jan.	+ 1.31	+ 1.34
Havelberg	16. Jan.	+ 3.24	+ 3.16

**Standesamt.**

Magdeburg, 17. Januar

**Aufgebote:** Handlungsrat. Friedr. Ackermann hier mit Emma Ahlers in Betha. Zimmermann Friedrich Beyer mit Bertha Thieme hier. Eisenstecher Karl Gust Adolf Hillmann hier mit Marie Wittig in Haffersode. Gärtner Ernst Gustav Wawunde mit Anna Schaar in Jechwitz. Handarbeiter Friedrich Herrn. Hetzog in Büro mit Anna Lange in Ludersdorf. Arb. Wils. Ferd. Karl Gredel mit Luise Emilie Schütz in Berlin. Bar.-Vorsteher August Busse mit Margarete Pfugl hier. Monteur Oskar Reuschardt mit Emma Reiberg hier. Klein Franz Konrad mit Ida Wiersmann hier. Reisender Max Hofe mit Margarete Hübner. Eisenh.-Buc.-Diätar Arthur Thies in Stendal mit Emma Grundmann hier. **Geburten:** Emil, S. des Kaufmanns und Fabrikanten Walter Zander. Martha, S. des Güterhändler Karl Schickhorst. Carl, S. des Krieger Friedrich Lenz. Elisabeth, T. des Buchbindermeisters Gustav Heiler. **Todesfälle:** Agnes geb. Schreier Witwe des Kaufm. Wils. Gerdts, 63 J. 7 M. 4 T. Unken, S. unehelich, 15 T. Bertrud, unehelich, 9 M. 25 T. Heinrich Reindorf, Kaufmann a. Barleben, 51 J. 4 M. 19 T. Under, S. des Metzgers Aug. Gudenholz, 2 T. Walter, unehelich, 3 J. 5 M. 15 T. Anna, T. des Kaufm. Alfred Süßeband, 3 J. 2 M. 16 T. Bertha geb. Petersdorf, Witwe des Kaufm. Herrn. Ahns, 67 J. 4 T. Adar, Nath, Kesselschmied, 46 J. 5 M. 1 T. Josef Peter, Schneidermeister, 53 J. 2 M. 5 T. Johannael, S. des Bierschäfers Wilhelm Schüb, 12 T. Eduard Jun. Fleischer, 53 J. 5 M. 5 T. **Totgeburt:** 1 T. des Arb. August Wieland.

Sachsenburg, 16. Januar

**Aufgebote:** Metallarbeiter Max Schütz mit Luise Schwarz hier.

**Buchhandlung Volksstimme**  
49 Jakobstraße 49

Wieder vorrätig:

# Das Jahrhundert.

Illustrierte Sylvestert-Zeitung.  
Preis 10 Pfennig.

Reichhaltiger und gediegener Inhalt. — Künstlerische Ausstattung.

Mittelbild:

## Triumph des Friedens.

Ein Bild aus dem kommenden Jahrhundert.

Wir bitten die Genossen, recht eifrige Propaganda für diese vom Verlag des „Vorwärts“ in Berlin herausgegebene Festschrift zu entfalten, damit dieselbe in weitesten Parteilreisen willkommene Aufnahme findet. Besonders werden die außerhalb wohnenden Parteigenossen ersucht

**Das Jahrhundert**  
von den zuständigen Kolporteurs zu verlangen.

**Chemnitz, 17. Januar.**  
Geburten: Hermann Friedrich Wilhelm Schulze mit Emma Friederike Auguste Gerner. **Todesfälle:** Minna geb. Wichter Ehefrau des Vorath. Franz Thiel, 59 J. 11 M. 9 T. Josef Deinert, Schmied, 48 J. 8 M. 24 T.

**Buckau, 17. Januar.**  
Geburten: Max, S. des Kaufmanns Alb. Barlowsti. Wilhelm, S. des Werkzeugschleifers Wilhelm Kögler. Otto, S. des Lokomotivhilfschleifers Gust. Vormann. **Todesfälle:** Wilm, S. des Drechlers Albert Volle, 2 T.

**Neustadt, 17. Januar.**  
**Aufgebote:** Fabrikarb. Friedr. August Eichel mit Auguste Lohmann geb. Parnitzke Kaufm. August Rudolf Otto Hermann mit Christiane Auguste Pauline Wilhelmine Engel. **Geburten:** Bertha, T. des Heizers Eduard Kesseling. Antonie, T. des Tilm. Heinrich Schombs. Elisabeth, T. des Schlossers Georg Leßmann. Willy Walter, unehelich. Irma, T. des Arb. Gustav Schulze. Otto, S. des Mühlenbauers Aug. Schöller. Gertrud, T. des Arb. Wilhelm Köhler. Karl, S. des Schlossers Wilhelm Bach. Albert, S. des Arb. Ernst Timme. Irma, T. des Arbeiters Wilhelm Kraus. **Todesfälle:** Handelsm. Hermann Wölle gen. Pfeiffer, 33 J. 3 M. 8 T. Meta Luise Frieda, unehelich, 13 M. 8 T. Ehefrau des Tischlers Theodor Niederer. Friederike geb. Moschel, 46 J. 10 T. Alb. Otto Beder, 19 J. 7 M. 12 T.

**Burg, 16. Januar.**  
Geburten: Sohn des Arbeiters Otto Schalla. Sohn des Mann. Alb. Mener. **Vom 17. Januar.** **Todesfälle:** Schuhmacher Wilhelm Alschner. Ehefrau des Schuhm. Andreas Wlad. Emilie geb. Steig, 20 J. 7 M. 8 T. Luise Margarete, T. des Steinmetz Otto Wolze, 10 M. 27 T. Karoline, T. des Schuhmachers Wilhelm Heiß, 2 J. 4 M. 10 T.